

(Zusätzliche Zeichnungsskizzen auf den Seiten 12 und 13.)

Jetzt nur noch 649000!

Unterste Grenze der Arbeitslosenzahl fast erreicht — Arbeitsdienst in der Landwirtschaft eingeführt

Der Arbeitsdienst hat sich nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im Juni nach der bereits günstigen Entwicklung der Vormonate noch erheblich weiter gebessert. Die Zahl der Arbeitslosen hat weiter um 128 000 abgenommen und mit 649 000 einen Stand erreicht, der weit unter dem tiefsten Punkt des Vorjahres (1 035 000) liegt.

Bei Berücksichtigung des normalen Arbeitsplatzwechsels unter den 22 000 000 Arbeitsbuchinhabern neigt sich die Arbeitslosenzahl allmählich der bei einer Stichtagszählung überhaupt möglichen unteren Grenze zu. Etwa die Hälfte des Bestandes an Arbeitslosen Ende Juni, nämlich 324 000, waren gelernte und angelernte Arbeiter. Von diesem Personenkreis waren nur 211 000 im Beruf voll einsatzfähig und von diesen wieder nur 59 000 nicht durch wirtschaftliche oder Familienverhältnisse ortsgelassen; nur diese kommen für den zwischenberuflichen Ausgleich in Frage. Verteilt man die letzten beiden Zahlen nach den Einzelberufen auf die 345 Arbeitsamtsbezirke, so wird der Facharbeitermangel ohne weiteres ersichtlich.

Bei dieser Lage des Arbeitsdienstes fallen den Arbeitsämtern neben der umfangreichen laufenden Vermittlungstätigkeit (rund 819 000 Vermittlungen im Mai 1937) in der Beschaffung der notwendigen Arbeitskräfte durch den zwischenberuflichen Ausgleich und sonstige Maßnahmen besonders verantwortliche und arbeitsreiche Aufgaben zu. Von den Ende Juni noch vorhandenen 117 000 arbeitslosen Angestellten waren etwa 82 000 im Beruf voll einsatzfähig, aber mehr als die Hälfte davon war durch Familienverhältnisse ortsgelassen. Trotzdem konnten in Ausführung der Anordnung zur Unterbringung der älteren Angestellten die Arbeitsämter bei der Vermittlung von über 40-jährigen Angestellten bereits beachtliche Erfolge verzeichnen.

Etwa ein Drittel (208 000) der noch vorhandenen Arbeitslosen entfiel auf Ungerne. Von ihnen waren 117 000 voll einsatzfähig und nur 27 000 für den zwischenberuflichen Ausgleich geeignet. Die Zahl der von der Reichsanstalt Unterstützten sank im Juni um 83 000 auf 352 000, die der anerkannten Wohlfahrtsverbände um 16 000 auf 75 000.

In der Landwirtschaft herrschte für die Heu- und Körnernte sowie für Arbeiten im Kartoffel- und Rübenbau eine besonders starke Nachfrage nach Arbeitskräften. Sie konnte auch durch Einfluß von Arbeitern aus unterbrochenen Strassen-, Notstands- und Forstarbeiten und durch Herausziehen von heurauten Industriearbeitern und Kurzarbeitern nicht überall befriedigt werden, so daß u. a. der Arbeitsdienst für den Epheubedarf ausreifen mußte. Der starke Mangel an gelerntem landwirtschaftlichen Personal besteht unvermindert fort.

80 Millionen RM.

gab die DAF für Berufserziehung

Königswinter, 11. Juli.

Reichsleiter Dr. Leh sprach am Samstag in Königswinter vor dem Gaubetriebsgemeinschaftswahlern der DAF. „Der deutsche Handel“, die hier zu einer Arbeitsstagnation verurteilt sind. Dr. Leh begann die Rede mit einem Rückblick auf seine eben beendete Deutschlandreise und deren Ergebnisse. Immer wieder zu den schaffenden Menschen an die Stätte ihrer Arbeit zu gehen, erklärte Dr. Leh, ist eine Notwendigkeit. Die Betriebsbesuche liefern in reichem Maße Stoff zur Erkenntnis aller Dinge und zu jener Bearbeitung der dabei empfangenen Anregungen, die sich in den bisherigen Erfolgen der Deutschen Arbeitsfront überzeugend ausdrückt. Die Deutsche Arbeitsfront habe bisher 80 Millionen Mark allein für die Berufserziehung aufgewendet. Sie werde der DAF, „Der deutsche Handel“ ebenfalls die erforderlichen Mittel zu nutzbringender Tätigkeit zur Verfügung stellen.

Verdiente Betriebsführer

werden mit der Werkscharniform ausgezeichnet

Erier, 11. Juli.

Reichsorganisationsleiter Dr. Leh beendete seine Deutschlandreise, die ihn in den letzten Wochen durch das ganze Reich führte, im Gau Koblenz-Erier. In einer Kundgebung in der Halle des Reichsbahnausbesserungswerkes Erier zeichnete er den Sinn seiner Reise: mit den Verdienten in allen Betrieben Fühlung zu halten. Er gab bekannt, daß besonders verdiente Betriebsführer, die bereit seien, die Sorge und Not ihrer Gefolgschaftsmitglieder mitzutragen, mit der Werkscharniform ausgezeichnet würden.

Der Mädelanddienst

wird auf die Hausarbeitslehre angerechnet

Berlin, 11. Juli.

Auf Grund einer Vereinbarung mit dem Reichsnährstand wird neuerdings die Tätigkeit des Mädelanddienstes auf die ländliche Hausarbeitslehre angerechnet. Diese Hausarbeitslehre gilt als Grundstufe zu fast sämtlichen ländlichen Berufen. Nachdem der Reichsnährstand diese ländliche Hausarbeitslehre in den Mädelanddienst einbezogen hat, kann jedes Mädel sich auf Grund seiner einjährigen Landdiensttätigkeit einen der ländlichen Berufe erwählen. Als solche kommen ländliche Wirtschaftlerin, Geflügelzüchterin oder Rechnungsführerin in Frage. Das Interesse der Mädel für den Landdienst ist außerordentlich stark. Das Kontingent von 3000 Mädeln, das bis 1. Juli zu erreichen war, ist bereits überschritten, so daß im Mädelanddienst gegenwärtig etwa 4000 Mädel sind.

Barmat wieder vor Gericht

Brüssel, 11. Juli.

Die belgischen Gerichte haben sich augenblicklich mit dem jüdischen Hochhändler und Schwindler Julius Barmat zu beschäftigen, der vor mehreren Jahren sein Betätigungsfeld von Deutschland nach

Belgien verlegt hatte, nach einiger Zeit aber von der belgischen Regierung ausgewiesen wurde und nunmehr das holländische Nachbarland beflücht. Julius Barmat hat es seinerzeit verstanden, durch die Vermittlung einflussreicher Persönlichkeiten und mit vorgeschobenen Strohmännern das Vertrauen der Belgischen Nationalbank zu gewinnen und Kredite zu erhalten, die weit über die Leistungsfähigkeit seiner Schwindelunternehmen hinausgingen. Die ungedeckten Wechsel, die von der Nationalbank diskontiert wurden, belaufen sich auf 34 Millionen belgische Franken. Der Jude Barmat hat es, wie seinerzeit in Deutschland, wo er sich der Kürsprache hochstehender Persönlichkeiten der Systemregierungen erfreute, auch in Belgien verstanden, sich an Minister und Persönlichkeiten mit großen Namen heranzumachen und sie für seine dunklen Zwecke zu gebrauchen. Während gesunde bodenständige Unternehmen zugrunde gerichtet wurden, weil es ihnen nicht gelang, Kredite zu erhalten, erfreute sich der Jude Barmat weitgehendster finanzieller Unterstützung.

Berwundete der „Deutschland“ danken

dnb Berlin, 11. Juli.

Hast täglich laufen im Militärhospital von Gibraltar aus allen Teilen Deutschlands von klein und groß an unsere in diesem Lazarett in Pflege befindlichen verwundeten Liebesgaben, Bücher, Lesematerial und Briefe ein, worin die innere Verbunden-

heit und herzliche Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes an dem Schicksal unserer durch den heimtückischen Mörderüberfall verwundeten Soldaten des Panzerjägerbataillons „Deutschland“ zum Ausdruck kommt. Da es den Verletzten, die sich jetzt alle auf dem Wege der Besserung befinden, nicht möglich ist, jedem einzelnen persönlich zu danken, bitten sie, auf diesem Wege ihren tiefempfundenen Dank der Öffentlichkeit zu übermitteln.

Bierfacher Mörder hingerichtet

dnb Berlin, 11. Juli.

Am 10. Juli ist der am 3. März 1900 geborene Josef Schäfer aus Betra hingerichtet worden, der durch Urteil des Schwurgerichts in Rottweil wegen vier Verbrechen des Mordes je zum Tode verurteilt worden war. Schäfer, ein vielfach vorbestrafter, asozialer Mensch, hat in der Zeit von August 1935 bis Januar 1937 ein Mädchen, mit dem er ein Verhältnis unterhalten hatte und das ihm lätig geworden war, umgebracht und drei Männer ermordet, um sich ihre Ausweispapiere anzueignen und unter ihren Namen zu leben.

Eine seltene Marke

Die bulgarische Post bereitet eine Briefmarke zum Gedächtnis der Geburt des bulgarischen Kronprinzen vor, die das Porträt des jetzt drei Wochen alten Prinzen Simeon aufweisen wird.

Nebentätigkeit der Beamten

Neue Verordnung des Reichsinnenministers

Berlin, 11. Juli.

Auf Grund des neuen Beamtengesetzes hat der Reichsinnenminister des Innern mit Wirkung vom 1. Juli dieses Jahres auch eine neue Verordnung über die Nebentätigkeit der Beamten erlassen, in der es u. a. heißt, daß die Pflicht der Beamten, volle Hingabe seiner Arbeitskraft an den Dienstherrn, grundsätzlich die Übernahme von Nebentätigkeiten ausschließt. Nebentätigkeiten, die auch im Rahmen des Hauptamtes ausgeübt werden können, können nicht Gegenstand eines Nebenamtes oder einer Nebenbeschäftigung sein. Eine Genehmigung für eine Nebentätigkeit kann besonders nicht erteilt werden für eine Tätigkeit, die mit dem Ansehen der Beamenschaft oder mit Rücksicht auf das Gemeinwohl nicht vereinbar ist, ferner, wenn durch sie der Beamte in einen des Handels, des Gewerbes, des Arbeitsmarktes oder der freien Berufe nachteilig beeinflussen Wettbewerb tritt und wenn die Tätigkeit die Zeit und die Arbeitskraft des Beamten so stark in Anspruch nimmt, daß er in der Erfüllung seiner Beamtenverpflichtung behindert wird.

Genehmigungspflichtig ist jede Nebentätigkeit, bei der eine Vergütung erzielt wird. Auslagen und Fahrtkosten sowie Tagelöhne gelten nicht als Gegenleistung. Wird für ein Amt in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, deren Gliederungen oder den ihr angegliederten Verbänden nur Aufwandsentschädigung gezahlt, so gilt das Amt als unbezahlte Nebentätigkeit. Der Beamte hat jedoch dem Dienstherrn die Übernahme von Nebentätigkeiten zu melden, wenn ihm eine Entschädigung gezahlt wird. Die Genehmigung zum Eintritt in den Vorstand, Aufsichtsrat, Verwaltungsrat eines Unternehmens soll auch dann, wenn eine Vergütung nicht gezahlt wird, nur in besonders begründeten Ausnahmefällen erteilt werden. Die Genehmigung zum Eintritt in die obengenannten Stellen darf nur erteilt werden, wenn dem Beamten eine Vergütung in Höhe von 40 Reichsmark im Monat gezahlt wird. Die Zulagen oder Vergütungen dürfen im Jahre nicht mehr als 1200 Reichsmark betragen. Ueßt ein Beamter mehrere solcher Tätigkeiten aus, die im einzelnen Falle genehmigt sind, so darf die Vergütung insgesamt nicht mehr als 1800 Reichsmark betragen.

Luftschiff-Umbau für Helium

LZ 130 Frühjahr 1938 fertig — Gewichtsfenkung 20 000 kg

Friedrichshafen, 11. Juli.

Durch die Umstellung auf Heliumfüllung hat sich die Fertigstellung des Luftschiffes LZ 130 bis zum nächsten Frühjahr verschoben. Auf der Zeppeleinwerft in Friedrichshafen wurde dieser Tage bereits mit dem Umbau des nahezu fertiggestellten Luftschiffes begonnen. Das Schiff muß, wenn es auch für die weitestläufigen Fahrten nach Südamerika eingesetzt werden soll, eine Gewichtsminderung des Eigengewichts von 20 Tonnen erfahren, da Helium nahezu doppelt so schwer ist wie Wasserstoffgas.

Die im Rohbau fertiggestellten Fahrgasträume und die Licht- und Kraftanlage des Luftschiffes wurden wieder abmontiert, da die Fahrgasträume eine andere Einteilung erhalten und die Licht- und Kraftzentrale neben den Fahrgasträumen eingebaut werden sollen. Da

weitere Umänderungen von den Ergebnissen der Berechnungen der Statiker abhängen, lassen sich vorerst keine weiteren endgültigen Einzelheiten über den Umbau mitteilen, doch ist man beim Luftschiffbau Zeppeleinwerft in Friedrichshafen, daß alle Schwierigkeiten gemeißelt werden, damit im Laufe des Frühjahr 1938 der neue, größere LZ 130 die Werk verlassen kann.

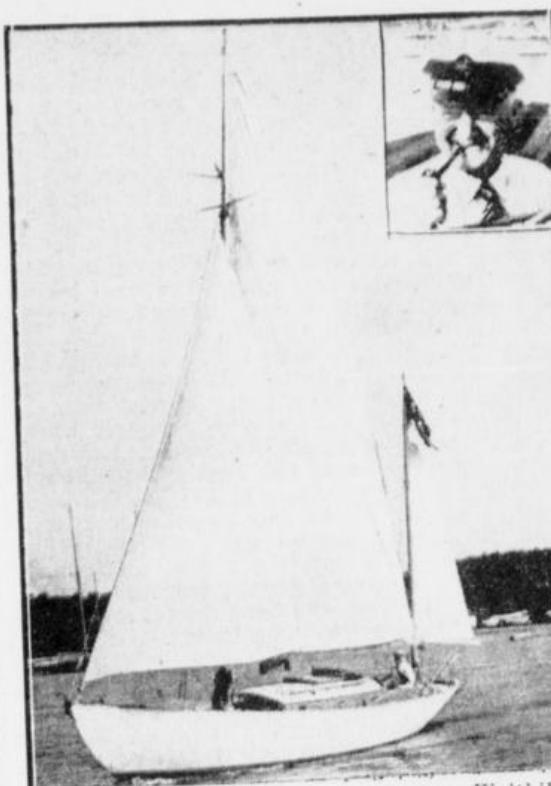
Der Ausschuss für militärische Fragen des amerikanischen Abgeordnetenhauses hat inzwischen die Gesetzesvorlage angenommen, die die Ausfuhr amerikanischer Heliums zu wirtschaftlichen Zwecken verbietet. Die Vorlage, die bestimmt, daß die Heliumausfuhr unter Aufsicht des Nationalen Munitionsamtes und von drei Mitgliedern des amerikanischen Bundestabineetts erfolgen soll, dürfte in aller Kürze dem Repräsentantenhaus zur Annahme vorgelegt werden.



Ein Vertragswerk von politischer Tragweite

Wie an anderer Stelle mitgeteilt, wurde Samstag mittig in Paris das neue deutsch-französische Handelsabkommen unterzeichnet. Bei der Unterzeichnung des Abkommens: in der Mitte der französische Außenminister Delbos, rechts der deutsche Vizekanzler in Paris, Graf Helldorf, hinter Delbos der französische Handelsminister Chapfal.

Weltbild — Bildtelegramm



Weltbild

Mit „Störtebeker III“ allein über den Atlantik

Der bekannte deutsche Ozeansegler, der Hamburger Kapitän Schlimbach, ist von Lissabon aus zur fünften Ozeanüberquerung mit seiner neuen Yacht „Störtebeker III“, die die Aufnahme zeigt, in See gegangen. Die Fahrt erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß Kapitän Schlimbach diesmal allein über den Ozean segelt.

Vom Leben des Hochwildes

Die Ausstellung „Das deutsche Gamswild“ in München eröffnet

München, 11. Juli.

Am Königshaus der Münchener Residenz wurde Samstag vormittag in Anwesenheit des Reichsaussenministers Freiherrn von Neurath, der Reichsstatthalter Mutschmann und Sprenger und von Vertretern der Landwirtschaftsverbände von Tirol, Salzburg und Oberösterreich die Ausstellung „Das deutsche Gamswild“ eröffnet. Die vom Landesjägermeister, Reichsstatthalter General Ritter von Epp, veranstaltete Schau bietet in der Fülle des ausgestellten Materials einen umfassenden Überblick über Geschichte und Lebensweise dieses herrlichen deutschen Hochwildes. Von besonderer Bedeutung ist die erste Völkerausstellung der gesamten Gamswildwelt des Jahres 1936, zu der 820 Gais- und Bock-Aruden angeliefert worden sind. Eine Lehrschau gibt dazu dem Jäger und Jäger wertvolle Anregungen.

Folgen der Fahrlässigkeit

Fünf Millionen RM. Schaden durch das Großfeuer auf dem Güterbahnhof Halle

dnb Halle, 11. Juli.

Ueber die Ursache des Brandes auf dem Halleischen Güterbahnhof in der Nacht zum 10. Juni, bei dem fünf Bahnbedienstete den Tod fanden und ein Sachschaden von etwa fünf Millionen Mark verursacht wurde, sind die Ermittlungen jetzt abgeschlossen. Die Kriminalpolizei stellte als Brandursache Selbstentzündung fest. Einer der auf dem Güterbahnhofsgelände stehenden Eisenbahnwaggons enthielt außerordentlich feuergefährliches Gut, das infolge unfachgemäßer und fahrlässiger Behandlung durch die Verladefirma bei der am Brandtage herrschenden großen Hitze von selbst in Brand geriet.

Zwei 100 000-Mark-Gewinne gezogen

In der Samstagssziehung der Preussisch-Schlesischen Klassenlotterie fielen zwei Gewinne zu je 100 000 Mark auf die Losnummern 104 205. Die Lose werden in der ersten Abteilung in Viertel in Berlin und in der anderen Abteilung in Vierteln in Oldenburg gespielt.

Der erste Luftsteward

Im Gelben Saal des Flughafens Tempelhof fand eine Feier für einen Mann statt, der den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, der erste Luftsteward der Welt zu sein, der eine Million Flugkilometer im Dienst zurückgelegt. Luftsteward Home, der der „Mitropa“ angehört, feiert täglich in der G. 38 „Hindenburg“ Erfrischungen. Ursprünglich Schiffskellner, kam der jetzt etwa 40-jährige Hamburger vor zehn Jahren in die „G. 31“, die erste Luftkabinen-Maschine mit Bewirtung, und ist seither in ganz Europa herumgereist.

Diebstahl auf der englischen Eisenbahn

Vor kurzem erregte die Feststellung der englischen Südbahn-Aufsicht, daß aus ihren Zügen jährlich 40 000 Handtücher verschwinden. Jetzt erklärt ein höherer Eisenbahnbeamter, daß die vier großen englischen Bahngesellschaften jedes Jahr rund 350 000 Handtücher vernichten; Bettende, Glühbirnen, Fensterleder, Seifenschräube, Schrauben, Muttern und Bolzen würden fast täglich aus den Zügen gestohlen.

Acht Arbeiter vermisst

Die finnische Polizei arbeitet fieberhaft an der Aufklärung der Explosionskatastrophe, die das Heereslaboratorium und Munitionsdepot der Festung Sveaborg bei Helsinki vernichtete. Inzwischen ist einer der Verunglückten seinen schweren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer sich auf drei erhöht hat. Acht Arbeiter werden noch vermisst. Man vermutet einen kommunistischen Anschlag.

Brandunglück in italienischer Sommerfrische

Die Sommerfrische Genta auf der Hochebene von Lavarone im Triestiner Gebiet wurde von einem Brand heimgesucht, der zehn Häuser und sämtliche Einrichtungsgenstände vernichtete. Die Bewohner konnten in Sicherheit gebracht werden.

Ob zu Hause oder auf Reisen:

Chlorodont

immer abends als Letztes!

Familie Lockvogel / Von Fritz Berge

So etwas an Aufregung, wie sie die rundliche Frau Verleppch von ihrem vormittäglichen Marktbesuch heimbrachte, hatte die Familie noch in Jahr und Tag nicht erlebt. Es dauerte eine Weile, ehe der bestürzte Rechnungsrat im Kreise seiner halbflüchtigen Kinder und des Hausmädchens Christine die bessere Hälfte zum Sprechen bewegen konnte. Am Gemütszustand, wo die schönen Simbieren zu Schleuderpreisen weggingen, hatte sich das Verbrechen, sozusagen ein Raubüberfall, ereignet. „Wieviel macht es?“, hatte nach ihrer Gewohnheit die sorgende Hausfrau gefragt und nach dem in Ansehung des eben verflochtenen Ersten reichlich gesippten Portemonnaie gegriffen. Aber, o Schrecken, das unansehnliche schwarze Täschchen, dem Frau Berta ihr wirtschaftliches Rückgrat anzuvertrauen pflegte, war verschwunden oder mußte ihr im Marktgelümmel schmählich entziffen worden sein. Mit einem Schrei veröffentlichte Frau Verleppch die schmerzliche Entdeckung und stand fünf Minuten im Mittelpunkt einer leider ebenso neugierigen wie fruchtlosen Anteilnahme. Bevor diese abgeklungen war, ereignete sich ein anderer, diesmal höchst erfreulicher Zwischenfall, denn durch die Schär der Marktbesucher zwangte sich ein hageres Männlein, dem man die frohe Botschaft an der aussergewöhnlichen Miene ablas, noch bevor er den Mund hatte aufstun können.

Herr Gieblisch, der seinen Stand, an dem er tagaus tagein mit Rasierflingen, Rasenträgern, Obstpfeifen und Manschettenknöpfen handelte, in der Nähe des Herdbrunnens aufgeschlagen hatte, erwies sich als Retter in der Not. Seinen immerfort auf Kundenschaft erpichten Winkern war der halbblinde Kümmler, der sich von der Güte seines Langjährgewisses in Frau Bertas Gemütslage unvorsichtigerweise an Ort und Stelle zu überzeugen gedachte, nicht entgangen. Er hatte ihm als rechtlich denkender Mann schnell und beherzt den „Kund“ abgenommen und erschien nun, vom Geschrei der würdigen Matrone angezogen, um das verloren gebliebene rechnungsrätliche Haushaltungsgeld zurückzubringen.

Dieses alles erzählte ein wenig verworren die noch sehr erschauerte Frau Berta ihren liebenden Familienangehörigen, die erst jetzt entdeckten, daß ein verlegenes lächelndes geschupptes Wesen männlichen Geschlechts an der halbhoffenen Stückerle lehnte und mit vogelartigem Kopfnicken den etwas umfährlichen Verzicht bestätigte. Nicht ohne leises Unbehagen vermutete Herr Verleppch in diesem beschreibenden Manne den ritterlichen Weiland seiner Gattin, und so war es denn auch. Herr Gieblisch hatte sich erlaubt, Frau Berta heimzubeleiten und ihr die Markttasche zu tragen. Es stellte sich heraus, daß er nicht abgekauft war, ein Gläserchen Apfelwein zu trinken und eine von den guten Verleppchens Sonntagszigarren in blauen Dunst zu verwandeln.

Er war nicht sehr redselig, schien vielmehr nachdenklich und überließ wohl im Geiste den Nutzwert seiner edlen Tat, ein Umstand, der den Rechnungsrat mit einiger Beforgnis erfüllte. Auf die Frage, wie es in seinem Gewerbe aussehe, gab er einflüßigen Bescheid, die Anspielung, ob man ihm einen Kinderlohn anbieten dürfe, wies er entrüstet von der Hand. Bevor sich das Gespräch notwendigerweise dem Wetter zuwenden mußte, schenkte er seinen geistigen Windfaden entknotet zu haben. Er bitte um nichts weiter als um eine kleine Gefälligkeit, drückte er und betrachtete angelegentlich seine Stief-

spitzen. Wie bekannt, handelte er mit allen möglichen Haus- und Wirtschaftsgütern, die er an seinem Stande sehr wohlfeil anbot und auch verkaufte, wenn... nun ja, wenn eben genügend Kundenschaft da sei. Daran aber haperte es manchmal, da trotz eifriger Anpreisens feiner Ware selten jemand stehen bleibe, um sich von der Billigkeit und Qualität seiner erstklassigen Rasierflingen und von dem hervorragenden Gummizug seiner Rasenträger zu überzeugen. Er habe die Beobachtung gemacht, daß, wenn auch nur zwei oder drei Personen zufällig oder zufällig in das Garn seiner Rede liefen, sich schnell ein ansehnlicher Kreis von Menschen bilde, in dem er mühelos seine Käufer finde.

An diesem Punkt seiner kaufmännisch-psychologischen Erklärungen angelangt, unterbrach sich Herr Gieblisch und sagte dem Rechnungsrat, während er höflich dem guten Apfelmost zusprach, fest ins Auge. Der aber hatte immer noch sein verbindliches und zu billigem Vergleich bereitwilliges Lächeln über dem Schnurrbartchen, ohne daß er sich einen Vers auf Gieblischs Befehrmisse hätte machen können.

Hier aber war es die praktische denkende Frau Berta, die dem Gespräch neue Nahrung zuführte, indem sie ihren Wohlthäter ermunterte, nur frei von der Leber weg zu sprechen. „Nun sehen Sie“, fuhr Gieblisch neu geklärt fort, „Sie, Herr Rechnungsrat, haben eine große

Am Mühlengraben / Erzählung von A. Espey

Drückend und schwül ist der Tag. Ueber den klammernden Dächern des Städtchens hallen sich weiße, drohende Wolken zusammen, im Westen zieht eine bleigraue Wand langsam herauf.

Widerwillig und schweigend gehen die Menschen ihren Beschäftigungen nach. Selbst die Tiere leben unter der fengenden Glut, einzig der Brunnenschlüssel auf dem Marktplatz plätschert so lustig und fröhlich, daß es beinahe heller klingt als das Geschimpfe der Sperlinge, die wohligher Feder unter den stäubenden Tropfen pluflern.

Lächelnd schaut ihnen Hans-Michael zu. Dann hält er die Hand unter das kühle Nas, trinkt einen kurzen Schluck, fährt sich mit der feuchten Hand über die Stirn und wandert über das Kopfsteinpflaster zum Tore hinaus.

Ein Stündchen Weg auf kalkweißer, blendender Landstraße, die er lange nicht mehr gegangen ist, dann hat er die Brücke erreicht und den Mühlengraben, in dem die herrlichsten Forellen stehen. Hans-Michael wühlte von früher ganz genau, wo er die Staatsfische zu fischen hätte. Heute aber denkt er nicht an sie. Wie im Traum schweifen seine Augen über eine wahre Wildnis von Weidenröschen, Sauerampfer, Rohrbüschel, Waldrian und Wandglaz. Ribellen surren mit gläsernen Flügel vorüber, ein bieder Froch macht einen tadellosen Kopfsprung, ein Neuntöter schimpft über die Störung, eine Amsel fliegt warnend davon, in den Pfauenbäumen am Feldrain zwitschern Stieglitz und Hänfling, grüne und goldene Käfer kriechen über schwankende Weidenruten, und wo hinter dem Bohlensteg der Mühlengraben in den Bach mündet, ist ein Elterngeläch, so

schön und so heimelig wie ein Stüchchen verwunschenes Märchenland. Hier wirft Hans-Michael den leichten Ruck ins Gras und sich selbst längelnd daneben. Faltet die Hände unterm Kopf, schließt wohligh die Augen und träumt.

Denkt ein paar Jahre zurück. Denkt an jene wunderbaren Tage, da er hier an der gleichen Stelle den Köder warf, den ihm ein rohwängiges, kleines Mädel mit strohblondem Haar zureichte. Geheizt haben sie miteinander und gelacht nach der Fischweide, haben sich gegenseitig ins leichte Wasser gestochen beim Gang über den Steg, sich länger bei den Händen gehalten als nötig, haben Alotria gerieben wie Hohlen und Zickeln. Aber als es dann an's Abschiednehmen ging, da hat die kleine Agathe ganz große traurige Augen gemacht und um die sonst so schelmischen Mundwinkel hat's ganz verträumt gezuht.

Diese kleine Agathe, das muß jetzt ein hübsches richtiges junges Mädchen sein. Ob sie immer noch ihrem Vater bei der Bewirtschaftung des Dorstufes hilft? Ob sie wohl noch hin und wieder an Hans-Michael denkt und an ihr Wort: „Wenn wir uns je einmal wiedersehen, dann hier, wo wir oft so ausgelassen glücklich waren.“

Hans-Michael träumt. Hans-Michael merkt nicht, wie eine Graumauer verdrücklich davonfliegt, meißt nicht, wie gegenüber am Rande eines Rindbundes ein Vießel Männchen macht und neugierig herüberguckt — Hans-Michael hört nur, wie es leise, ganz leise durch das Gras naht, fühlt, wie sich zwei weiche Hände an seine Schläfen schmiegen, ihm die Haare aus der Stirn streichen und dann noch seinen Händen tasten und sie halten, als wollten sie nimmer loslassen.

„Hans-Michael! Lieber, großer, dummer Hans-Michael!“ „Kleine Agathe — liebe, kleine Agathe!“ Und wie der Hans-Michael das sagt, immer wieder sagt: „Liebe, liebe kleine Agathe!“ da wagt er gar nicht, die Augen zu öffnen. Träumen will er, nur träumen. Träumen, wie man nur im Sommer träumen kann, wenn die Wärme im Mühlengraben gludert und weit hinter den Bergen der Donner grummelt.

Zwei Menschen träumen. Bis die ersten schweren Tropfen flatternd auf die Blätter fallen und das Gewitter näher herankommt. Da öffnen sich die Augen und sehen sich strahlend an. Und wie dann der Sturm losbricht und die Weiden und Erlen schüttelt, wie es in den Lüften braust wie ein heiß-wildes Lied, da springen sie auf, fassen sich wieder wie einst bei den Händen, jubeln mit dem Wind um die Wette und hürmen den Feldweg entlang bis hin zu dem festgefügteten Haus mit dem ehrwürdigen Strohdach, in dessen Tür der Vater steht und nach seiner Tochter Ausschau hält. Und als er sie kommen sieht, sein einziges Kind und den Hans-Michael, da buchst ein freudiges Leuchten über die verwitterten Züge, und ganz, ganz still spricht der Alte wie einen Segen das vor sich hin, was der Junge hinausgejubelt hat wie eine Herausforderung an Leben und Schicksal: „Kleine Agathe — liebe, kleine Agathe!“

Unterhaltung

ihm die Haare aus der Stirn streichen und dann noch seinen Händen tasten und sie halten, als wollten sie nimmer loslassen.

„Hans-Michael! Lieber, großer, dummer Hans-Michael!“ „Kleine Agathe — liebe, kleine Agathe!“ Und wie der Hans-Michael das sagt, immer wieder sagt: „Liebe, liebe kleine Agathe!“ da wagt er gar nicht, die Augen zu öffnen. Träumen will er, nur träumen. Träumen, wie man nur im Sommer träumen kann, wenn die Wärme im Mühlengraben gludert und weit hinter den Bergen der Donner grummelt.

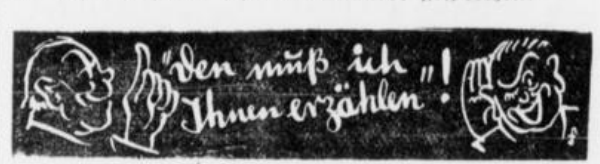
Zwei Menschen träumen. Bis die ersten schweren Tropfen flatternd auf die Blätter fallen und das Gewitter näher herankommt. Da öffnen sich die Augen und sehen sich strahlend an. Und wie dann der Sturm losbricht und die Weiden und Erlen schüttelt, wie es in den Lüften braust wie ein heiß-wildes Lied, da springen sie auf, fassen sich wieder wie einst bei den Händen, jubeln mit dem Wind um die Wette und hürmen den Feldweg entlang bis hin zu dem festgefügteten Haus mit dem ehrwürdigen Strohdach, in dessen Tür der Vater steht und nach seiner Tochter Ausschau hält. Und als er sie kommen sieht, sein einziges Kind und den Hans-Michael, da buchst ein freudiges Leuchten über die verwitterten Züge, und ganz, ganz still spricht der Alte wie einen Segen das vor sich hin, was der Junge hinausgejubelt hat wie eine Herausforderung an Leben und Schicksal: „Kleine Agathe — liebe, kleine Agathe!“



Die Anekdote

„Wo Stiel reden...“ Der überreichliche Kaiser Ferdinand, der „alte Randerl“, wie er bei den Wienern hieß, und der augustinus seines Neffen, des späteren Kaisers Franz Joseph, abendant hatte, lebte in Prag, wo er 1875 starb. Der alte Monarch hatte seltsame Eigenheiten, zu denen auch die gehörte, daß er kein Narrenden Stiefelsohlen betreten konnte.

Eines Tages wollte ein hochgeachteter General dem Kaiser seine Aufwartung machen. Die laut knarrenden Stiefelsohlen veranlaßten den diensttuenden Kammerherrn, deswegen Bemerkungen zu machen; während man im Vorzimmer noch darüber sprach, öffnete der feinhörige alte Herr die Tür und sagte zu dem General mit allen Reichen seines kaiserlichen Unmuts: „Wo Stiel reden, hab i mir zu sagen; nehmen's nur an, wir hätten schon miteinander abgesehen!“



Den muß ich Ihnen erzählen!

Schauspieler unter sich „Es wurde mir in den letzten Tagen ein Engagement für eine Tournee durch Südafrika angeboten.“ „Und du hast angenommen?“ „Aber selbstverständlich!“ „Na, hoffentlich weißt du, daß Straußeneier so an die vier Pfund wiegen!“



2) „Da soll ein Mensch nicht blaß werden!“ meinte Sufi Wayer und sah Frau Zeidler an. „Was denn nur? Was denn nur? Herrgott, spannen Sie mich doch nicht auf die Folter, Fräulein Sufi!“

Frau Zeidler zappelte förmlich auf und ab, so packte die Erwartung sie. „Mein Onkel ist gestorben!“

Frau Zeidlers Gesicht legte sich sofort in Kummerfallen. „Ach, das tut mir aber leid...“

„Und ich soll eine Erbschaft antreten!“ vollendete Sufi. „An Frau Zeidler war unbedingt ein talentvoller Mimiker verloren gegangen. Die Kummerfallen verschwanden im Nu und machten einem anderen Ausdruck Platz.“

„Na, deswegen braucht man ja nun wieder nicht blaß zu werden!“ sagte sie mütterlich. „Doch! Erstens kann ich mich an den Onkel kaum noch erinnern... und zweitens weiß ich, daß mein Vater immer zu meiner Mutter sagte: Der Onkel ist ein leichtsinniger Kerl, der wird's nie zu etwas bringen.“

„Und Onkel ist der jetzt verstorbene Onkel?“ „Ja, ein Bruder meines Vaters! Er sollte Kaufmann werden, wie mein Vater... und eines Tages ist er ausgerückt! Viel später erfährt mein Vater dann, daß er Waler geworden war!“

„Das ist doch ein ganz anständiger Beruf, Fräulein Sufi!“ erklärte Frau Zeidler. „Was mein Schwager ist, der ist auch Waler... und ich muß sagen, er verdient ganz gut! Jetzt, wo die vielen Wohnumbauten sind, verdient er sogar sehr gut! Was meinen Sie, wieviel Zimmer der im Laufe des letzten Jahres gemalt hat?“

Sufi mußte lächeln. „So'n Waler nicht, Frau Zeidler... sondern so einer, der Silber malt... wissen Sie, Landschaften und Porträts und so!“

Frau Zeidler verschränkte die Hände überm Bauch. „Ach so!“ verzog sich ihr Gesicht zur Geringschätzung. „Dann allerdings... so was nennt sich ja auch Waler, stimmt!“

„Eben... und jetzt hat er mich als Erbin eingeseht! Wie er gerade auf mich kam, das verstehe ich nicht! Ich war ungefähr zehn Jahre alt, da war er das letzte Mal bei meinen Eltern. Und ich weiß nur noch, daß Vater nachher sehr ärgerlich war, weil Onkel Emil ihn angeblich hätt!“

„O weh!“ „Und jetzt soll etwas zu erben sein! Ich nehme an, Schulden, die ich dann bezahlen soll!“

Frau Zeidler schien angestrengt zu überlegen. „Ach Gott, wissen Sie, Fräulein Sufi... wie Sie zehn Jahre alt waren... das ist nun schon ein Duzend Jahre her... in der Zeit ändert sich vieles! Wenn das Gericht schreibt, Sie sollen die Erbschaft antreten,

wird schon was zu erben sein! Ich würde mir das auf jeden Fall einmal ansehen!“

Sufi Wayer faltete nachdenklich den Bogen zusammen. Daß der Onkel Emil gestorben war, tat ihr leid, gewiß, obwohl sie sich kaum noch seiner erinnerte.

„Ich werde dem Gericht schreiben...“ Frau Zeidler hob beschwörend beide Hände. „Machen Sie das nicht, Fräulein Sufi, machen Sie das um Gottes willen nicht! Wenn Sie die Erbschaft ausschlagen und nachher stellt sich heraus, daß doch was zu erben war, ärgert Sie sich die Schuld auf den Hals! Man soll die Erbschaft annehmen!“

„Nebermorgen um 11 Uhr soll ich auf dem Amtsgericht in Düsseldorf erscheinen!“ meinte Sufi. „Vielleicht weit, Düsseldorf... aber ich würde doch hinfahren! Wenn es nichts ist, haben Sie wenigstens eine schöne Spazierfahrt gemacht! Und vielleicht etwas wird's schon sein! Wissen Sie, wie meine Großmutter starb, haben wir auch alle geglaubt, es wird nichts zu holen sein... und dann nachher hatte sie sechstaufend Mark im Strumpf unterm Kopfkissen versteckt! Bei Erbschaften soll man nicht leichtsinnig sein! Fahren Sie ruhig hin...“

Sechstausend Mark im Strumpf unterm Kopfkissen — so altmodisch würde ja Onkel Emil sein Geld kaum angelegt haben, falls er welches hätte.

Ganz so unecht hatte Frau Zeidler übrigens nicht. Bei aller Unwahrscheinlichkeit wäre es doch immerhin möglich.

Sufi Wayer sah zum Fenster hinaus. Und da sah doch auf dem Fensterbrett ein genau so verziertes neugieriger Sonnenstrahl, wie er vorhin Sufi Wayer auf der Schreibmaschine gedregert hatte. So ein vorwitziges kleines goldenes Kerlchen, das zu lachen schien: „Heute ist Frühlingsanfang! Jetzt wird die Welt wieder schön!“

Den sah Sufi Wayer und dachte an die Leute, die Zeit haben, Zeit und Geld, in diese schöne Welt hinauszufahren.

Düsseldorf lag doch am Rhein! Und der Rhein jetzt zur Frühlingszeit...

Das mußte... Sie konnte den Brief vom Amtsgericht in Düsseldorf ihrem Chef zeigen. Herr Vogel würde ihr sicher eine Woche Urlaub geben. Was's nichts mit der Erbschaft, konnte man sich noch ein paar Tage lang den Rhein anschauen und...

Sufi stand auf. Sie haben recht, Frau Zeidler, ich fahre! Frau Zeidler lächelte befriedigt. Sie buchte diesen Entschluß auf ihr Konto und beschloß, bei entsprechendem günstigen Verlauf der Reise daran zu erinnern, daß das junge Mädchen es eigentlich ihr zu verdanken habe, wenn aus der Erbschaft etwas geworden sei.

„Das wollt' ich auch meinen, Fräulein Sufi! Mit dem Schicksal soll man nicht spielen!“ gab sie noch einen weisen Rat von sich und zog sich dann zurück.

Eine halbe Stunde später betrat Sufi wieder das Büro der Firma W. P. Schraders Nachfolger und wurde von Schenker mit erwartungsvoller Miene empfangen.

„Na, was für ein Verbrechen wird Ihnen zur Last gelegt, Fräulein Wayer?“ forschte er neugierig. „Schlimm, sehr schlimm, Herr Schenker!“ meinte Sufi in tragisch gefärbtem Ton. „Ich soll eine Erbschaft antreten!“

Herr Schenker fuhr so heftig herum, daß er beinahe von seinem Stuhl gepurzelt wäre. „Was... Erbschaft?“

„Ja, ein Onkel von mir ist gestorben und hat mich zur Universalerbin ernannt!“ Daraus stand zwar nichts in dem Schreiben des Amtsgerichts, aber dem alten Schenker verfiel sie gern die kleinen Fische.

„Ja... ja...“ Der alte Buchhalter krabbelte von seinem Stuhl herunter und kam auf sie zu. Schüttelte ihr beide Hände. „Da, da gratuliere ich! Gratuliere herzlich, liebes Fräulein Wayer! War er sehr reich, der Herr Onkel?“

„Ein paar Millionen werden wohl herauskommen!“ meinte Sufi gleichmütig. „Schenker hatte sie entgeistert an.“

„Ein... ein paar Millionen?“ stammelte er, völlig außer Fassung. „Und... und dann sind Sie so... so ruhig?“

„Wenn man ein paar Millionen erbt, Herr Schenker, kann man ganz beruhigt sein!“

„Ich glaube, wenn... wenn mir das passierte, ich... ich würde vor Freude einen Herzschlag kriegen!“ flötete Schenker.

„Na, und was hätten Sie dann von den Millionen?“ — „It Herr Vogel da?“

„Schenker war er einmal sehr eifrig.“

„Natürlich ist er da... er hat sogar schon nach Jönen gefragt.“ Er stürzte auf die Tür zum Privatzimmer des Chefs los und öffnete sie. Die Sufi hüpfte an sich vorbei. Mit einer richtigen Verbeugung sogar, einer Verbeugung, wie er sie sonst nur an Herrn Vogel, den Chef, persönlich verschwendete. Sufi nicht ihm gönnerhaft zu, eine Auszeichnung, die Herrn Schenker unendlich beglückte. Man konnte nicht wissen... Millionenärinnen haben manchmal Launen... und wenn auch nicht unangenehm war, daß sie gleich eine Million verschenkten... Zehntausend Mark wären auch ganz schön... Der Traum eines sechzigjährigen Lebens ließ sich damit verwirklichen: Ein eigenes kleines Häuschen! Oder auch mit tausend Mark wäre man zufrieden... Aber so war das nun: Unfeiner brückte vierzig Jahre lang und länger noch den Wirtshaus und kommt zu nichts... und so ein junges Ding hat kaum in die Welt hineingeguckt, da stirbt irgend so ein kaum noch vorhandener Onkel und hinterläßt ihr ein paar Millionen.

Es hatte schon seine Richtigkeit: Wer nichts ererbt und nichts ererbt, bleibt ein armes Luder, bis er stirbt! Er, der alte Buchhalter Schenker, war so ein armes Luder. Da ließ sich nichts machen... Sufi hatte ihrem Chef den Brief des Amtsgerichts gereicht. Herr Vogel hob den Kopf und sah sie an. „Mein herzlichstes Beileid, Fräulein Wayer... ich verstehe, Sie möchten Urlaub haben, um zur Beerdigung zu fahren?“

„Nein, Herr Vogel... mein Onkel ist ja schon seit elf Tagen tot, also längst beigelegt...“

Er warf noch einen Blick in das Schriftstück. „Stimmt... am nächsten März verstorben. Und das erfahren Sie erst heute?“

„Es war wohl niemand da, der mich verständigen konnte! Ich möchte Sie nur um eine Woche Urlaub bitten, um die Erbschaftsangelegenheiten regeln zu können!“

„Ach so... natürlich, ja! Also schön, Fräulein Wayer...“ Er reichte ihr die Hand. „In einer Woche dann...“ Ein kleines Lächeln. „Sofortlich geht's gut aus!“

Sufi dankte und ging. Schenker, der sonst ein Arbeitstier war und selten aufblinzelte, sah wie auf Kugeln auf seinem Platz und

konnte es kaum erwarten, bis Sufi Wayer wieder auftauchte.

„Also, Herr Schenker, in einer Woche sehen wir uns wieder!“ sagte sie und gab ihm die Hand.

„Wie, Sie kommen wieder... hierher ins Büro?“ „Ragte er konterniert.“

„Warum denn nicht?“ „Wenn Sie doch nun Millionärin werden... gewissermaßen!“

„Man kann nie Geld genug verdienen, Herr Schenker!“ sagte sie.

Herr Schenker sah mit einem heimlichen Seufzer das kleine eigene Häuschen wie eine fata Morgana sich auflösen in weissen Schatt.

Eine Millionärin, die noch weiter ins Büro geht... Von der war nichts zu erwarten. Es würde schon so bleiben: Die enge, kleine Stadtwohnung... und darin Hanschen, der Kanarienvogel, den er, wenn's zu einem Häuschen gekommen wäre, im Sommer den ganzen Tag über auf der Veranda aufgehängt hätte.

Herr Schenker beugte sich über seine Bücher. Die Stahlfeder schnarte über's Papier.

Die Hand zitterte ein wenig. Aber das hing wohl nicht mit der verschwundenen Hoffnung zusammen... das lag an den sechzig Jahren, die der alte Schenker mit sich herumgeschleppte, und darum, daß Hanschen, der goldgelbe Kanarienvogel sich nun weiter mit dem fagen Licht begnügen mußte, das durch das Hoffenster in das kleine Zimmer drang, in dem er lebte...

3. Je mehr sich der Zug Düsseldorf näherte, um so mehr bereute Sufi Wayer, gefahren zu sein. Sie rechnete aus, was die Fahrt sie kostete, und daß sie sich dafür ein paar hübsche Sommerkleider hätte kaufen können, die sie natürlich brauchte.

Sie sah sich in Gedanken schon vor einem gestrigen Richter stehen, der mit bitterer Stimme sagte: „Für Onkel hat Sie zur Erbin eingesetzt — hier sind die Rechnungen, die Sie bezahlen müssen!“

Na, Gott sei Dank, konnte man ja eine Erbschaft ausschlagen! Allerdings... hm... wenn es nicht gar zu arg war mit den Schulden... Emil Wayer war doch immerhin der Bruder ihres Vaters gewesen, war ihr Onkel.

Vielleicht ließ sich da irgendeine Regelung treffen mit den Gläubigern. Die würden natürlich froh sein, wenn sie überhaupt etwas bekamen und sich mit einer geringen Quote begnügen.

Und der Onkel konnte beruhigt schlafen. Ein ganz klein wenig benommen stand Sufi Wayer dann vor dem Bau des Amtsgerichts, beschah ihn gut bevor sie ihn betrat und wandte sich an den in der Halle stehenden Justizbeamten.

„Ich möchte zum Zimmer 431!“ sagte sie. „Dritter Stock links! Erbschaftssachen!“

Sufi dankte und ließ die Türen hinauf. Auf jedem Absatz blieb sie stehen und überlegte eine halbe Minute lang. Noch konnte sie umkehren, nach Berlin zurückfahren, von dort aus schreiben und erst um nähere Auskunft bitten.

Aber was... Sie würde mit dem gestrigen Richter schon fertig werden! Da war das Zimmer 431. Sie klopfte und trat ein.

Zwei Schreibtische standen vor ihr. An dem einen saß ein noch sehr junger Mensch, an dem aber einer mit grauem Haar und grauem Bart. An den wandte sie sich und überreichte ihm das Schriftstück.

(Fortsetzung folgt.)

TURN-DES.B

Der R

Einen Wagen von v. n. B. wird weiter jektien sich mit der A

Das an — Stadelot Teilnehmer fünf Jahre 506 Kilometer Nennen in bei einem Der Kurs den Beton die Frage grund. U Geschwind schritten niedergeg dem erpro dankt fest mußte er Hoffe lag vermochte Male die er bis zu nahm er der Streck Hermann ziehen zum bis zum vergrößert und flegte Lang ein ger Christ nächsten mond So Kunden sa den... Rennens König vo Fahrern

Große man sich Stagen ein Regen aus den Erw stunden da Es möge Nennen in Belgi schon ein geistert b deutschen heit die Rennleite führer V Motoripe Gäste.

Ein schi Vcht schmale s dellen stelte fl von Son lorenz a das feld Haffe, U

Von B Man Start f das St nicht an Haffe, U Brauchl flottfrie in die Rechtsk Bevor l reicht h Schu Mit elf

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

m

S

Deutsche Rennwagen nicht zu schlagen

Rudolf Haffe fliegt in Rekordzeit!

Zwei Auto-Union-Wagen im „Großen Preis von Belgien“ in Front — Mercedes/Benz auf dem 3. und 4. Platz — Von 8 Wagen 5 am Ziel — Der König von Belgien gratuliert den Siegern

Einen durchschlagenden Erfolg für die deutschen Wagen konnte es am Sonntag im „Großen Preis von Belgien“ nicht geben. Die Motorportwelt wird weiter aufhorchen, denn innerhalb einer Woche setzten sich die deutschen Fabrikate eindeutig durch, womit der Beweis für ihre Güte klar erbracht wurde.

Das auf der Straße von Francorchamps-Malmedy-Stapelot ausgetragene Rennen stellte an die acht Teilnehmer ganz erhebliche Anforderungen. Lediglich fünf Fahrer erreichten das Ziel nach 34 Runden, was 506 Kilometer entspricht. Deutschlands Nachwuchsfahrer Rudolf Haffe auf Auto-Union beendete das Rennen in der neuen Rekordzeit von 3,01,22 Stunden bei einem Durchschnitt von 167,189 Stundenkilometer. Der Kurs wies viele Steigungen auf. Bedingt durch den Betonbelag und die zahlreichen Kurven, stand hier die Frage nach der Haltbarkeit der Reifen im Vordergrund. Ungeheuerlich war der Verschleiß, zumal die Geschwindigkeiten der Trainingsrunden glatt überschritten wurden. Die Strecke war trotz des kurz vorher niedergegangenen Regens pulvertrocken. Rudolf Haffe, dem erprobten Langstreckenfahrer, kam dieser Umstand dank seiner großen Routine sehr zustatten, und so mußte er keine weiche Fahrweise nach Gebühr aus. Haffe lag unmittelbar nach dem Start an dritter Stelle, vermochte dann aber, als Stud und Lang zum ersten Male die Reifen wechselten, die Spitze zu erringen, die er bis zur 16. Runde nicht mehr abgab. Erst dann nahm er einen Reifenwechsel vor, hatte also fast die Hälfte der Strecke hinter sich. Als dann in der 23. Runde Hermann Lang zum zweiten Male neue Reifen aufziehen mußte, sicherte sich Haffe die Führung, um sie bis zum Schluß nicht mehr abzugeben. Mehr und mehr vergrößerte der talentierte Fahrer seinen Vorsprung und siegte klar vor Hans Stud, der noch vor Hermann Lang einlief. Den vierten Platz holte sich der Schweizer Christian Kauch auf Mercedes-Benz. Erst auf dem nächsten Rang platzierte sich mit dem Franzosen Raymond Sommer der erste Alfa-Romeo-Fahrer, der zwei Runden zurück lag. Der Rest war vorzeitig ausgeschieden. — Die drei Deutschen waren nach Schluß des Rennens der Gegenstand herzlichster Ovationen. Der König von Belgien ließ es sich nicht nehmen, allen drei Fahrern die Glückwünsche auszusprechen.

50 000 Zuschauer

Große Hoffnungen auf einen Rekordbesuch machte man sich nicht gerade, denn noch in der Nacht vom Samstag zum Sonntag, letzte ein ungemein kalter Regen ein. So blieb natürlich der Besuch weit hinter den Erwartungen zurück. Erst in den Vormittagsstunden des Sonntags wagten sich die Zuschauer hinaus. Es mögen schließlich 50 000 gewesen sein, die dem Rennen beiwohnten.

Belgiens sportfreudiger König Leopold III. konnte schon eine halbe Stunde vor Beginn des Rennens beglückwünscht werden. Der König stattete den beiden deutschen Wagen einen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit die Vorstellung der einzelnen Fahrer durch den Rennleiter Berent (Mercedes-Benz) erfolgte. Gruppenführer Wagner als offizieller Vertreter des deutschen Motorsports richtete herzliche Begrüßungsworte an die Gäste.

Ein schnelles Rennen

Acht Wagen wurden kurz vor 13 Uhr auf die recht schmale Startbahn geschoben. Den sechs deutschen Modellen — drei Auto-Union und drei Mercedes — stellte sich mit den beiden Alfa-Romeo-Zwölflindern von Sommer und Graf Troffl die internationale Konkurrenz zum Kampf. In folgender Reihenfolge nahm das Feld Aufstellung: Stud, von Brauchitsch, Sommer, Haffe, Lang, Müller, Kauch, Troffl.

Von Brauchitsch bleibt stehen

Manfred von Brauchitsch machte schon gleich beim Start seinem Namen als „Rechvogel“ alle Ehre. Als das Startzeichen aufflammte, sprang seine Maschine nicht an. Mit einem Ruck jagte Stud vor Sommer, Haffe, Lang, Müller und Troffl davon, während von Brauchitsch erst mit Hilfe seiner Monteure den Wagen flottkriegen konnte. In toller Fahrt ging das Feld in die gleich hinter dem Startplatz liegende scharfe Rechtskurve, die Stud vor dem übrigen Felde nahm. Bevor der Fahrer aber den Berg nach Malmedy erreicht hatten, fand Brauchitsch Anschluss an das Gros.

Schon die erste Runde war außerordentlich schnell. Mit elf Sekunden Vorsprung jagte Stud in 5,28 Minuten

(163,4 Stundenkilometer) an den Tribünen vorbei. Recht tollkühn fuhr Hermann Lang, der in rasanter Fahrt an Haffe vorbeiging, während Müller den vierten Platz vor Kauch einnahm. Von Brauchitsch lag hier an vorletzter Stelle, den Schluß bildete der bereits zurückgefallene Troffl.

Als das Feld in die zweite Runde ging, lag Stud immer noch neun Sekunden vor Lang. Der Durchschnitt lag bei 166,3 Kilometer. Deutlich zeigte es sich, daß die Frage nach dem Sieger nur „Auto-Union oder Mercedes-Benz“ lauten konnte. Klar abgegrenzt waren bereits die beiden Alfa-Romeo von Sommer und Troffl, von denen letzterer schon jetzt an den Bogen vorfahren mußte.

Ein ausgezeichnetes Rennen fuhr von Brauchitsch. Langsam, aber regelmäßig schob er sich nach vorn und lag bald hinter Müller, der durch seine zügige Fahrweise überraschte, auf dem fünften Rang. Das Feld ließ ihn aber auch jetzt nicht los. Anscheinend ein Defekt an der Delleitung zwang ihn zu einer Pause vor der Box. Hierdurch verlor der Berliner wieder den Anschluß, und als er das Rennen wiederaufnahm, lagen nur noch die beiden Alfa-Romeo hinter ihm. Voran steuerte Stud das Tempo von Runde zu Runde. Er erreichte mit 5,08 Minuten = 173,7 Stundenkilometer eine Geschwindigkeit, die im Training noch nicht erreicht wurde.

Wie lange halten die Reifen dieses Tempo durch? — So fragte man sich auf den Tribünen und an den Bogen. Ein regelmäßiges fuhr unmerklich Rudolf Haffe mit seinem Auto-Union-Wagen. Rudolf Haffe kannte die Bahn „wie seine Westentasche“, hatte er doch vor Jahr und Tag auf dieser Strecke ein 24-Stunden-Rennen gefahren, so daß ihm deren Tücken bekannt waren. An der Spitze jagte immer noch Lang hinter Stud her, dessen schnellste Runde ihm den ersten Platz kostete, da er in der neunten Runde mit zerfahrenen Hinterrädern an der Box anhalten mußte. Nun lag Lang vor Haffe. Nach 45 Sekunden Aufenthalt am Ersatzteillager nahm Stud das Rennen hinter Müller und Kauch als Fünfter wieder auf. Schon in der nächsten Runde mußte von Brauchitsch den linken Hinterradreifen wechseln, eine Runde später stoppte Lang vor der Box zum Reifenwechsel, wodurch Rudolf Haffe die Spitze übernahm. Sehr rasch war Lang abgefertigt und bevor Kauch, der sich immer noch tapfer auf dem dritten Platz hielt, herangekommen war, ging Lang wieder hinter dem Auto-Union-Wagen auf die Strecke. Der wunderbar zügig und weich fahrende

Haffe hatte aber 57 Sekunden Vorsprung, die er auch bei späterem Reifenwechsel und Tanken nicht einbüßte.

Eine wahre Augenweide war es, zu sehen, wie zügig und ruhig Rudolf Haffe trotz seines hohen Durchschnitts von über 168 Stundenkilometer seine Runden herunterfuhr. Er brauchte nur einmal die Reifen zu wechseln, und zwar genau, wie vorgesehen, nach der Hälfte des Rennens in der 16. Runde. Vorher hatte Müller einen längeren Aufenthalt an der Box gehabt, da seine Delleitung nicht in Ordnung war. Nachdem der ausgezeichnete weisfällische Nachwuchsfahrer noch einige Runden gedreht hatte, war sein Delberluf schließlich doch so stark, daß er, zwei Runden hinter der Spitze liegend, schließlich aufgab.

Als es in die 16. Runde ging, die für Rudolf Haffe den programmmäßigen Reifenwechsel zusammen mit dem Tanken bringen sollte, hatte der Auto-Union-Fahrer einen Vorsprung von 40 Sekunden. Er hatte sich während seines Aufenthaltes am Ersatzteillager Hermann Lang vor ihn, so daß er als Zweiter das Rennen wiederaufnahm. Sehr sparsam war bisher auch Kauch gefahren, der ebenfalls in der 16. Runde zum erstenmal neue Reifen auflegen ließ. Er wurde so schnell abgefertigt, daß er noch vor Brauchitsch wieder auf die Strecke ging, während Sommer in dieser Runde anhielt.

Haffe jagt Lang

Als die 17. Runde erreicht wurde, lag Lang mit 20 Sekunden Vorsprung vor Stud, dem Haffe dichtauf folgte.

In der 17. Runde stellte Lang mit 5,05 Minuten = 176,6 Stundenkilometer einen neuen Rundenrekord auf, womit die schnellste Runde des Tages überhaupt erreicht wurde.

Sommer mußte sich zum ersten Male eine Ueberwindung gefallen lassen. Dann mußte Stud tanken und zum zweiten Male die Reifen wechseln. Hinter Haffe nahm er als Dritter das Rennen wieder auf.

Hermann Lang hält in der 23. Runde an der Box. Nach 28 Sekunden, also noch nicht einmal einer halben Minute, ist er mit Brennstoff und neuen Reifen versehen. Das ist Rekord! Natürlich hat sich Rudolf Haffe wieder an die Spitze gesetzt. Er liegt 57 Sekunden vor Lang, der sich erneut an die Verfolgung von Haffe macht. Dieser erreicht in der 24. Runde 5,10, kurz darauf 5,09, am schließlich auf 5,07 Minuten = 174,3 Stundenkilometer zu kommen. Fast zweifeln die Zu-

schauer daran, daß Haffe bei einem veralteten Tempo das Rennen ohne nochmaligen Reifenwechsel durchzieht. Tollkühn fährt Lang, dem aber trotzdem der Anschluß nicht gelingt.

Die letzten fünf Runden sind angebrochen, die Spannung ist aufs höchste gestiegen. Haffe liegt noch immer in Führung. Plötzlich, in der 28. Runde, jagt Hans Stud in einem mörderischen Tempo davon und kommt dicht bis an Lang heran. Fünf Sekunden ist der Abstand zwischen beiden. Durch Stöhdämpferbruch scheint Lang etwas langsamer geworden zu sein. In der 29. Runde muß von Brauchitsch wegen Ketzen-schwierigkeiten halten, nachdem ihn vorher schon Kauch überholt hat und eine Runde an die Spitzenfahrer verloren ist. Sommer muß auch die zweite Ueberwindung über sich ergehen lassen. Der Durchschnitt beträgt noch immer 168,3 Stundenkilometer! Lang vermag Haffe nicht mehr im gleichen Tempo zu folgen; anderthalb Minuten ist bereits der Abstand. Hans Stud gewinnt mehr und mehr an Boden. Brauchitsch gibt das Rennen in dem Augenblick auf, als er zum zweitenmal überumkehrt wird. Rudolf Haffe liegt unangefochten vorn und siegt klar vor seinem Markengefährten Hans Stud, der Hermann Lang auf Mercedes-Benz noch abfangen kann.

Niesengroß ist die Begeisterung und der Jubel, mit dem die drei deutschen Fahrer am Ziel empfangen werden. Mit dem Schweizer Kauch auf Mercedes-Benz wurde auch der vierte Platz für die deutschen Farben gewonnen, während der Franzose Sommer als letzter einer der beiden Alfa-Romeo über den ganzen Kurs brachte.

Das Ergebnis:

1. Rudolf Haffe (Auto-Union) 3,01,22 Std. = 167,189 Stundenkilometer (neuer Rekord, alter Rekord von Rudolf Caracciola 157,5 Stundenkilometer aus dem Jahre 1935);
 2. Hans Stud (Auto-Union) 3,02,04 = 166,502 Stundenkilometer;
 3. Hermann Lang (Mercedes-Benz) 3,04,07 = 164,502 Stundenkilometer;
 4. Christian Kauch (Schweiz, Mercedes-Benz) 3,04,25 = 164,424 Stundenkilometer;
 5. Raymond Sommer (Frankreich, Alfa-Romeo) zwei Runden zurück.
- Acht Wagen gestartet — nur fünf am Ziel.

Sieg im schwersten Schwimm-Länderkampf

Ungarn mit 23:21 Punkten geschlagen

Nach ungarischer Führung am ersten Tag deutscher Gesamtsieg durch 400-Meter-Rekord von Plath — Neue Bestleistung Arendts — Cfik wieder knapp vor Fischer

Nach Jahren vergeblichen Bemühens, durch einen Länderkampf siegen über Ungarn die Vormachtstellung der deutschen Schwimmer in Europa zu beweisen, ist es am Sonntag im Berliner Olympiastadion vor fast 10 000 Zuschauern geglückt. Deutschlands führende Stellung durch einen Sieg von 23:21 Punkten zu unterstreichen. Nur dadurch, daß die Mannschaftswettbewerbe Wasserball und Kraulwettbewerb mit 6:2 Punkten für Sieger und Besiegte gewertet wurden, war es in den letzten Jahren nicht möglich, die Ungarn zu schlagen, obwohl wir 1934 in Magdeburg und 1935 in Budapest mehr Wettbewerbe als die Ungarnen gewonnen. Entscheidend für den dritten deutschen Sieg über Ungarn war der Ausgang des 400-Meter-Kraulschwimmens, das der junge Berliner Werner Plath in neuer deutscher Rekordzeit von 4,53,2 überlegen gegen Weltmeister Graf gewann, während wir in den letzten Jahren diese Wettbewerbe immer verloren hatten.

Der mit Spannung erwartete Länderkampf Deutschland — Ungarn nahm am Samstag im mit 7000

Zuschauern besetzten Olympia-Schwimmstadion mit dem Wasserballspiel seinen Anfang. Deutschland konnte wie in so vielen Spielen der letzten Jahre wieder einmal nicht mit dem nun endlich erwarteten Erfolg aufwarten, vielmehr schlugen die Ungarn unsere Sieben mit 3:2.

Das Spiel begann pünktlich. Schneider holte den Ball, aber bald muß Klingenburg sein Können beweisen. Dann bekam Schulze eine schöne Vorlage, er bringt sich selbst gut in Stellung, aber der Ball geht über das Tor. Die erste große Chance der Deutschen ist damit dahin. Dann kommt plötzlich der Ball vor das deutsche Tor. Nemeth wird nicht richtig abgedeckt und schon führen die Ungarn mit 1:0. Die Ungarn sind weiterhin sehr hart. Es hagelt deutsche Freiwürfe. Wieder einmal wirft Schulze darüber. Vor dem deutschen Tor gibt es einen ständigen Kampf. Mann gegen Mann, Nemeth gegen Vater. Aber auch Schneider kann sich seinem Bewacher nie entziehen. Bald darauf muß er mit dem Ungarn Sarfany aus dem Wasser. Der Stuttgarter Kienle, der überraschenderweise für Allerheiligen in letzter Minute einget, schießt aber dem ungarischen Tor.

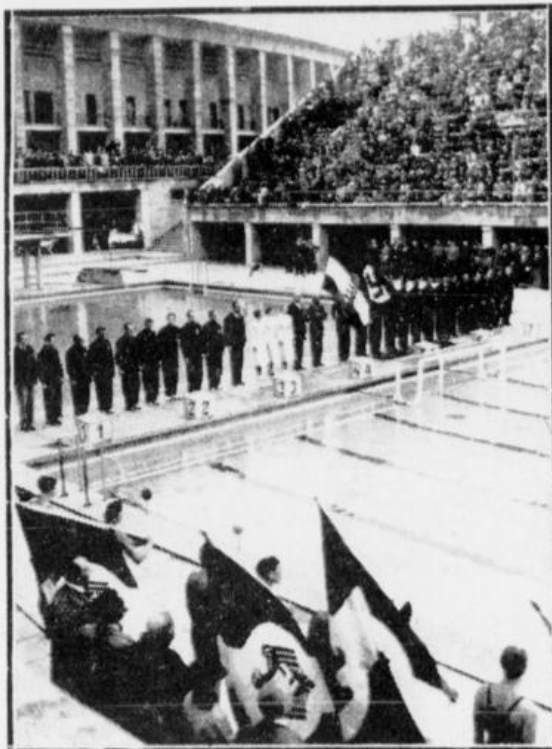
mann in die Hände. Außerdem ist er schwimmerisch viel zu langsam. Er läßt seinen Gegner Brandt davongehen, der dann zum 2:0 einfindet. Die Schlichter der Anhänger beider Mannschaften ertönen immer wieder. Der Schiedsrichter pfeift sehr viel. Er könnte bei Schneider ruhig die Vortelsregel anwenden, da dieser trotz größter Behinderung doch stets im Besitz des Balles bleibt.

Nach der Halbzeit wird Schneider sehr scharf angegangen. Sein Freiwurf kommt zu Schulze, der versucht sich in Kößelbällen. Schneider zeigt weiterhin rechts und links gute Ballbehandlung, aber er findet das Tor nicht. Die Ungarn führen stets schnell mit ihren Verteidigern nach vorn, wechseln die Plätze und bringen dadurch die deutsche Hintermannschaft in Verwirrung. Aber auch Gunt ist auf dem Posten. Er geht ganz allein plötzlich an der ungarischen Linie nach vorn. Die Ungarn setzen nicht nach, sie glauben, er gibt die Vorlage vors Tor, doch ohne Besinnen schießt er selbst das erste Gegentor für Deutschland ein. Großes Glück hat Klingenburg, als Homonnais scharfer Schuß die Latte trifft. Er faßt zweimal den Ball zur Ecke. Kienle

Deutschlandfahrt

über 3191 Kilometer

Sieger Otto Weckerling auf Dürkopp-Rad
mit Continental-Reifen, Torpedo-Freilauf und F. & S.-Kettenschaltung



Mit dem feierlichen Rahmenanmarsch begann der Schwimm-Länderkampf Deutschland-Ungarn im Berliner Olympiastadion, der mit einem 23:21-Siege der Deutschen endete.

ist weiterhin nie im Bilde. Wieder ein Ball Homonais gegen die Latte. Die Ungarn sind jetzt überlegen. Eine schöne Kombination Schneider-Schulze geht ebenfalls darüber. Als Kienle erneut seinen Mann loschwimmen läßt, gibt er an den freilebenden Nemeth. Klingenburg steht falsch und schon heißt es 3:1 für Ungarn. Sofort nach dem Wiederantrittswimmen ist Strauß mit dem Ball vorn. Er gibt an Schneider und der Duisburger verlängert schon auf 3:2. Die Deutschen versuchen nach dem Ausgleich zu erreichen, aber bald ertönt der Abpfiff und Ungarn hat diesen wichtigen Mannschaftskampf einmal mehr in der langen Reihe der Begegnungen gewonnen.

Nach vier Übungen 11:9 für Deutschland

Das Kunstspringen war dem Deutschen Meister Erhard Weiß nicht zu nehmen. Weiß belegte den ersten Platz mit 147,86 Punkten vor Hidwegi (Ungarn), der nur auf 120,73 Punkte kam.

In den beiden ersten Schwimmwettkämpfen gab es schöne deutsche Siege. Über 100 Meter Rücken siegte Heinz Schlauch überlegen mit 1,09,5 vor dem Ungarn Körösi 1,25,0. Das 200-Meter-Brustschwimmen war Europameister Erwin Sietas nicht zu nehmen. Der Hamburger schlug sicher in 2,49,1 an, während sein ungarischer Gegner, Fabian, 2,59,1 benötigte.

Die Ergebnisse:

Kunstspringen: 1. Weiß (Deutschland) 147,86 P., 2. Hidwegi (Ungarn) 120,73.

100 Meter Rücken: 1. Heinz Schlauch (Deutschland) 1,09,5, 2. Körösi (Ungarn) 1,25,0.

200 Meter Brust: 1. Erwin Sietas (Deutschland) 2,49,1, 2. Fabian (Ungarn) 2,59,1.

Die Magyaren gewannen die Staffeln

Im Mittelpunkt der Schwimmwettkämpfe des ersten Tages im Länderkampf Deutschland gegen Ungarn stand die Kraußtaffel über 4 mal 200 Meter. Deutschland trat mit Fischer, Heibel, Arendt und Plath an, während Ungarn sich auf Jolnomb, Grof, Lengyel und Olympiasieger Göl stützte. Wiederum gewannen die Gäste diesen Wettbewerb, in erster Linie durch die großartige Leistung von Grof, der mit 2,15,9 Minuten die beste Zeit schwamm. Plath als Schlussmann der deutschen Staffel war nicht in der Lage, den Vorprung der Magyaren gegen Göl aufzuholen, obwohl er eine Kleinigkeit schneller war als der ungarische Weltmeister. Für diesen Sieg erhielten die Ungarn sechs Punkte gutgeschrieben, während Deutschland nur zwei bekam, so daß der erste Tag mit einer 15:13-Führung der Gäste schloß.

Ergebnis: Kraußtaffel 4 mal 200 Meter: 1. Ungarn (Jolnomb 2,25,6, Grof 2,15,3, Lengyel 2,22,3, Göl 2,17,3) 9,20,0 Minuten; 2. Deutschland (Fischer 2,20,0, Heibel 2,23,6, Arendt 2,21,8, Plath 2,17,2) 9,23,5 Minuten.

Gesamtwertung (1. Tag): Ungarn 15 Punkte, Deutschland 13 Punkte.

Den Auftakt des zweiten Länderkampfes, der durch Regen etwas hinausgeschoben werden mußte, bildete das 100-Meter-Kraußschwimmen.

men. Hier gab es eine Neuauflage des Rennens der beiden schnellsten Schwimmer Europas. Olympiasieger Göl hatte erst vor wenigen Wochen in Budapest noch den Deutschen Meister Helmut Fischer knapp schlagen können. Vom Start weg lagen Göl und Fischer gleichauf. Fischer wendete sogar zuerst, doch holte der Weltmeister durch seine glänzende Wendechnik den knappen Vorsprung des Deutschen wieder ein. Unter dem Jubel der Zuschauer sprinteten beide — Kopf an Kopf liegend — dem Ziele zu. Nach langen Beratungen und Vergleichen kam die Siegerverkündung: 1. Göl in 59, 2. Fischer 59,3. Ausschlaggebend soll der schnellere Anschlag des Ungarn gewesen sein.

Zwei neue deutsche Rekorde

Immer schneller wird der junge Deutsche Meister Werner Plath. Hatte er bereits am Vortag in der Staffeln gegen Göl sein großes Können bewiesen, so bewies er am Sonntag, daß er über 400 Meter Krauß zur Zeit schnellster Europäer ist. In neuer Rekordzeit von 4,53,2 Minuten gewann er ganz überlegen gegen Edmund Grof, der auf der letzten Bahn „starr“ und 5,03,2 benötigte.

Seine große Beständigkeit stellte der Deutsche Meister Heinz Arendt über 1500 Meter unter Beweis. War an seinem Sieg auch nicht zu zweifeln, so überraschte der junge Berliner doch mit einer großartigen Leistung. Vom Start weg lag er in Front. Für die 200 Meter benötigte er 2,26, die 400 Meter durchschwamm er in 5,03,8, bei 800 Metern hatte er den von ihm gehaltenen deutschen Rekord von 10,33,8 auf 10,26,8 verbessert. Bei 1200 Metern lag er bereits 100 Meter vor dem Ungarn Lengyel und am Ziel hatte er mit 19,50,7 seinen bei der Olympiade aufgestellten 1500-Meter-Rekord von 19,56,1 beträchtlich unterboten. Für Lengyel wurden 2,01,5 getoppt.

Das Turmspringen brachte den zweiten Sieg des

ausgezeichneten Dresdners Erhard Weiß, der mit 117,49 Punkten klar vor Hidwegi (Ungarn) blieb, der besser sprang als am Vortag und 107,57 Punkte erhielt.

So hatte Deutschland von den neun olympischen Wettbewerben allein sechs gewonnen, mit 23:21 Punkten einen zahlenmäßig zwar knappen, dem Verlauf der einzelnen Rennen nach aber eindeutigen Sieg davongetragen, dem am 23. und 24. Juli in London ein weiterer Erfolg über England folgen möge.

Ungarns Wasserballer siegen weiter

Den Abschluß des Länderkampfes bildete das Wasserballspiel zwischen der ungarischen Nationalmannschaft und der Berliner Stadtmeisterschaft.

Wie nicht anders zu erwarten war, siegten die Magyaren mit 5:0 (3:0) recht eindeutig.

Ergebnisse des zweiten Tages:

100 Meter Krauß: 1. R. Göl (Ungarn) 59,0 Sek.; 2. Fischer (Deutschland) 59,3 Sek.

400 Meter Krauß: 1. W. Plath (Deutschland) 4,53,2 Min.; 2. Grof (Ungarn) 5,03,2 Min.

1500 Meter Krauß: 1. H. Arendt (Deutschland) 19,50,7 Min.; 2. Lengyel (Ungarn) 22,01,5 Min.

Turmspringen: 1. E. Weiß (Deutschland) 117,49 Punkte; 2. Hidwegi (Ungarn) 107,57 P.

Wie am Vortag, gab es auch am Sonntag wieder ein erstklassiges Rahmenprogramm. Das 200-Meter-Brustschwimmen der Frauen ließ sich Trude Röllschlager (Duisburg) in 3,06,6 nicht nehmen. Zweite wurde die für Inge Sörensen am Start erscheinende Ralborg Christensen (Kopenhagen) in 3,11,4. In der 300-Meter-Lagenstaffel gab es durch Kopenhagen einen dänischen Sieg. Die Mannschaft Brunström, Strifsen, Kraft siegte in 3,58,4 vor Berlin in 4,09 und Budapest in 4,16,9.



Nach einem harten Fünftaktkampf konnte Gottfried von Gramm (links) den riesigen Fischen Menzel im Davidsballettschwimm-Deutschland-Tischschiffswassersport besiegen.

Internationale Hügeregatta

Oxford gewann beide „Achter“

Fünf Siege des „Etuf“ Essen und des „Kölner Club“ für Wassersport
Neuer Sieg der Frauen des RV. Bochum

Wind und Regen am Baldeneysee! Leider, denn so hatte die 29. internationale Ruderregatta in Hügeln keinen guten Start, und es war leicht ersichtlich, daß Gewitterwolken und heftige, böige Winde die Zuschauer nicht anlockten, sondern fernhielten, zudem der Samstag an und für sich keine besonderen Zuschauermassen auf die Beine bringt.

Unter diesen Wetterverhältnissen hatten naturgemäß die Rennen stark zu leiden. Alles ging gut, bis kurz vor dem ersten Senior-Vierer ein wolkenbruchähnlicher Regen niederfiel. Der Erste Vierer wurde auch sonst eine Enttäuschung, da der „Etuf“ im Alleingang über die Bahn ging und die große Gegnerschaft von Oxford und Cambridge nicht am Start erschienen war. Auch Saar-Brücken fehlte. Und dann kam der Zweite Senior-Vierer o. St., der eine rein ausländische Angelegenheit war. First Trinity Boat Club siegte vor „Nereus“ Amsterdams, weit zurück lag Selwyn College Boat Club Cambridge. Diese waren aus der Bahn gefahren. Daher wird der große Rückstand erklärlich. Die beiden deutschen Mannschaften, Kölner Klub und Germania, waren zu spät am Start erschienen. Das war also auch nicht programmgemäß. Selten dürfte aber ein Rennen unter so mißgünstigen Wind- und Wetterverhältnissen (verursacht durch den hohen Wellengang) gefahren worden sein wie dieses.

Die übrigen Rennen gingen wieder unter normalen Verhältnissen vonstatten. Außerst erfolgreich war der hannoversche Ruderklub 1880, der den Zweiten Jungmann-Vierer, den Senior-Vierer o. St. mit den vorjährigen Olympiakandidaten Wener auf der Heide/Wedding ganz groß und den Zweiten Jungmann-Vierer sicher gewann. — Germania Köln bestatigte die glänzende Form seiner Mannschaften und siegte in ausgezeichneter Form im ersten Junior-Vierer und Zweiten Senior-Vierer. Der letzte Sieg ist besonders zu beachten, da im Kölner Boot vier Jungmänner saßen. — R. K. Euf holte sich im Junior-Vierer einen wertvollen Preis gegen eine große Konkurrenz. Die Essener ruderten hervorragend und ließen in scharfem Endkampf „De Amstel“ mit 2,2 Sekunden im geschlagenen Feld. Triton Utrecht lief an dritter Stelle durchs Ziel. Die übrigen deutschen Mannschaften lieferten sich einen harten Kampf um den vierten Platz. Germania Düsseldorf, Oberweier R. B. Bremen und R. B. Bochum war die Reihenfolge der einkommenden Boote.

Ausländische Siege gab es im Großen Achter, dem ersten Senior-Achter, der die englischen Mannschaften in Front sah. New College zeigte fabelhafte Arbeit und

siegte klar vor Clare Boat Club Cambridge — also eine kleine Auflage des berühmten Studentenrennens. — Enttäuscht hat der weibliche Achter von R. M. Münster 1882, der auch gegen Bremer R. B. 1882 und Ruder-Gemeinschaft Angaria Hannover über den letzten Platz nicht hinauskam. — Den Senior-Doppel-Vierer gewannen verdient die Antwerpener Schüler gegen eine Kombination vom Kölner R. B. 1877 und Bader Levertulen. Lebrigens sehr sportlich gedacht, da erit durch die Erkrankung von Krijchel (77) das Rennen in Frage gestellt war und Rombüchen (Bader) einprang. Es ist klar, daß diese Zusammenstellung nicht so stark war wie das eingeleitete Kölner Boot von 1877.

Bei den Frauen gab es zwei Rennen. Im Senior-Einer siegte Sophie Müller (Krausen-R. C. Hannover 1928) mit kraftvollem Stil vor Mij Joyce Sagar vom Alpha Ladies Amateur Rowing Club London und Frl. Zlotzwerk (Köln 77).

Die sieggewohnten Bochumer Frauen errangen einen Sieg gegen den R. C. „Marl“ Gagen.

Nachzutragen bleibt, daß der Zweite Senior-Vierer am Schluß nochmals gestartet wurde, da dem Protest der deutschen Mannschaften stattgegeben wurde. Köln Germania und Club waren zu spät am Start erschienen. Da aber durch den Rollenbruch eine Durchführung des Rennens kaum möglich war, wurde ein zweiter Start beschlossen. Es siegte nunmehr Germania Köln in 8,01,6 Minuten vor First Trinity Boat Club Cambridge und Kölner Club, Nereus Amsterdams folgte an vierter und Selwyn College an fünfter Stelle.

Ergebnisse des ersten Tages:

Zweiter Senior-Vierer m. St.: Bremer Ruderklub 1882 7,53,5; Kölner Klub für Wassersport 7,55,2; Hannoverischer Ruderklub 1880 8,07,0. 1. Junior-Vierer m. St.: 1. R. C. Germania Köln 7,20,9; 2. Linzer Ruderklub 7,23,3; 3. Bomberger Ruderklub Germania 7,35,0. 2. Jungmann-Vierer m. St.: 1. Hannoverischer Ruderklub 1880 7,25,3; 2. Oberweier Ruderklub Bremen 7,26,1; 3. Kölner Klub für Wassersport 7,30,6. Senior-Vierer o. St.: 1. Hannoverischer Ruderklub 1880 8,02,2; 2. Bremer Ruderklub 1882 8,12,1; 3. First Trinity Boat Club 8,32,0. Zweiter Senior-Einer: 1. Kölner R. B. 1877 0,52,2; 2. Wassersportverein Beuel am Rhein 0,56,4; 3. Linzer R. B. Nier 0,57,4. Erster Jungmann-Vierer m. St.: 1. Kölner Klub für Wassersport 8,09,5; 2. R. C. Ruderklub Westfalen Münster 8,14,2. Erster Senior-Vierer m. St.: 1. Ruderriege Euf 7,52,0. Leichtgewichts-Senior-Vierer m. St.: 1. R. B. Westfalen Münster Sieger durch Abmeldung. Senior-Doppel-Vierer: Societä Royale Nautique Ant-

werpen 8,48,2; Kölner R. B. 1877 8,54,1. Junior-Achter: 1. Ruderriege Euf 7,01,3; 2. Rocien Seilvereinig 7,05,2. Senior-Einer für Frauen: 1. Frauen-R. C. Hannover 1928 8,59,0; 2. Alpha Ladies Amateur Rowing Club London 4,09,2; 3. Kölner Ruderklub 4,09,6. Zweiter Jungmann-Achter: 1. Hannoverischer R. B. 1880 8,29,2; 2. R. C. Ruderklub 1897 8,33,9; 3. R. M. Westfalen Münster 8,46,4. Senior-Gia-Doppel-Vierer: 1. R. B. Bochum 5,01,5; 2. Ruderklub Marl, Gagen 5,09,6. Zweiter Senior-Achter: 1. R. C. Germania Köln 6,36,6; 2. Mengemeinschaft Rembrose 6,46,7; 3. Wassersportverein Duisburg 6,52,3. Erster Senior-Achter: 1. New College Oxford 7,03,9; 2. Clare Boat Club Cambridge 7,08,1; 3. Bremer R. B. 1882 7,12,7; 4. R. C. Angaria Hannover 7,14,2; 5. R. B. Münster 1872 7,24,5.

Wieder Oxford-Sieg im Achter

Der Sonntag war der Haupttag der Hügeregatta. Wieder schien das Wetter die Hoffnungen auf einen schönen Nachmittag am Baldeneysee auszuheilen zu machen. Aber nach einem einseitigen Schauer um Mittag der Regatta blieb die Veranstaltung dem Regen verdonnert. Trotz des kühlen, regenbedrückten und windigen Wetters war aber der Besuch sehr gut. Allerdings kam die hier gemachte Regattaformung doch nicht ganz auf, obwohl die Regattaleitung alles getan hatte, den Besuchern den Nachmittag auch durch flugportliche Vorführungen recht abwechslungsreich zu gestalten. Wie schon am Vortage waren die Rennen durchweg recht spannend und die Ergebnisse recht knapp. Die erfolgreichsten Vereine waren Euf, der schon am Vortage so hervorragenden abschneiden hatte, und der Kölner Club für Wassersport. Die Kölner gewannen gleich den Nachmittagstagenrennen einleitenden „Stadt-Vierer“ vor Bremer R. B., den „Baldeneysee-Achter“ vor „Amaria“, Hannover und auch den „Jungmann-Achter“, den im Vorjahre der R. B. Bochum gewonnen hatte. Euf Essen sicherte sich in überlegenem Stil den „Ersten Senior-Vierer“, den „Zweiten Junior-Vierer m. St.“ und den „Hindenburg-Vierer m. St.“, jeweils in überlegener Manier. Auch die ausländischen Gäste, die allerdings nicht auf die beste deutsche Ruderstaffel hießen, hatten wieder zwei schöne Erfolge zu verzeichnen. Im „Güel-Achter“ hieß der Sieger „De Amstel“ Amsterdams und im Hauptrennen des Tages, dem „Rudersport-Achter“, bestatigte New College Oxford die Form des Vortages und siegte wieder, diesmal vor „Germania“ Köln.

Den Bochumer z. B. war auf der „Güel-Regatta“ das Glück nicht so beiseite wie auf den bisherigen Regatten der Saison. Der Ruderklub hatte diesmal keine Junioren auf die Achter-Rennen vorbereitet. Allerdings trainierte die Mannschaft in dieser Aufstellung erst 14 Tage. So kann es denn nicht weiter verwundern, daß die Mannschaft trotz hervorragender Leistung nicht entscheidend in den Endkampf der Achter einmarschieren konnte. Am Samstag hatte der R. B. Bochum im „Junior-Achter“ lagte an zweiter Stelle gelegen. Es kam dann auf einem spannenden, harten Endkampf um die Plätze, wobei sich die archere Routine der Gäste durchsetzte. Es spricht für sich, daß apischen dem Sieger und dem letzten Boot der sechs Rivalen nur zwei Längen lagen. Auch im „Güel-Achter“ waren die Bochumer nahe beim Sieger „De Amstel“ Amsterdams, aber auch diesmal reichte es nur zum dritten Platz. Bester schritten die Bochumer z. B. an ab, die am Samstag den „Senior-Gia-Vierer“ ganz klar vor R. C. Marl Gagen gewonnen, am Sonntag aber geschlagen wurden. Auch die Schüler des Bochumer R. B. hatten auf der Hünen-Regatta, die am Sonntag vormittag ausgetragen wurde, einen Sieg herauszufahren. Der ihnen aber freitig gemacht wurde, da angeblich eine Dortmunder Mannschaft, die außerhalb der Bahn gefahren war, mit dem Sieger gleichauf durchs Ziel gefahren sein soll. Nach Schluß der Nachmittagsveranstaltung wurde das Rennen dann eigenartigerweise wiederholt. Die Bochumer Schüler, die ihr drittes Rennen an diesem Tage fuhren, blieben dann nach aufregendem Endkampf von dem Hindenburg-Gymnasium Dortmund mit einem Meter geschlagen.

Eine recht nette Abwechslung war die eintönige Flugparade anhaltung des R. B. Nierkerforp. Zunächst sah man Formationsflüge von leichten und schweren Maschinen, die trotz des böigen Windes in ihren Ketten eine vorbildliche Ordnung hielten. Dann brauchte der bekannte Kunstflieger R. A. L. (Krefeld) auf seinem Doppeldecker heran und führte über dem See die mannhaftesten Kunstflüge aus. Loobins, Luftrollen, Rückenflüge, Jummelmann-Turns und andere schwierige Wendungen fanden bei den Regattaabnehmern lebhaften Beifall. Ein besonders imposantes Bild bot die Vorführung des Seeflugges. Nach dem Ausklinken schwebte die Maschine lautlos und majestätisch über dem See, führte äußerst sicher schwierige Kunstflüge aus und landete schließlich in der Nähe des Sees. Zum Schluß kam Refordflieger Auffermann auf einem „Grunau Baby“ heranaeflattert. Auch dieses Kunstge-



B.A. Mutherr

Lohmanns Sieg im „Großen Preis von Bochum“

Ein 8: Ernst Ruzorra, der Mannschaftskapitän des Deutschen Fußball-Meisters Schalke 04 und Starter des „Großen Preises von Bochum“, gratuliert Walter Lohmann (Bochum) zu seinem Siege. In der Mitte Bild: Bremer. — Rechts: Walter Lohmann (oben) überwindet Rob. Zife

200 Augenzeugen schildern eine Szene

„Nein. Auf Sie kann niemand stolz sein“, erwiderte Quaille ärgerlich, weil er Lantj nichts haben konnte.

21.

Skaum hatte sich die Thür hinter Lantj geschlossen, so nahm Quaille den Hörer vom Apparat und sprach mit dem Beamten vom Lieberwachu-

Wasser, das zum Verdursten führt

Einem wissenschaftlichen Untersuchungsergebnis folgendes: Unterirdisch enthält ein Prozent Salz; sobald sich flüssiges Salzanisomungen bilden, hat die Niere die Aufgabe, das überschüssige Salz auszuscheiden und verbraucht dazu die Wasserflutina des Blutes. Das Meerwasser enthält drei Prozent Salz. Um diese überschüssigen zwei Prozent auszuscheiden, müssen die Nieren stärker arbeiten und entziehen dem Blut alles Wasser. Dieser Wassermangel im Blut wird von neuem starken Durst auslösen. Wie also der Genau von Meerwasser erhöht sich die osmotische Salzmenge im Körper, so darf auch die osmotische Salzmenge zum osmotischen Salz herangezogen und allmählich vollständig verbraucht wird. Diese sich ständig vergrößernde und nicht ergänzte Wasserflutina in den Ge-

Der für den 16. bis 21. Juli nach München einberufen hat, wird eine Anzahl hochinteressanter Referate für den 16. und 17. Juli über die verschiedensten wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Länder Ost- und Südosteuropas gehalten werden. Die Verhandlungen finden am Samstag, 17. Juli, vormittags 9 Uhr im Hotel München am Hofe statt.

Staubwirbel und Sandtänze

In wüstenartigen Gegenden mit trockenem Klima und fester, langlebender Oberflache, wird nicht selten eine meteorologische Erscheinung beobachtet, welche dem Aussehen der Luftströmungen unserer Atmosphäre gleicht. In diesen Gegenden, besonders im Innungsgebiet, werden in einzelnen, anderen Ländern, aber bei weitem nicht in jeder wüstenartigen Gegend, beobachtet man abends bei völliger oder nahezu völliger Windstille, daß sich ursprünglich ein leichter Luftzug erhebt, der die Gondolle feinen Staubes vom Boden rafft und in die Höhe wirbelt. Ohne äußeres Ansehen, rein aus sich selbst heraus, wächst dann kleine feine Staubhaufen, die sich in den größeren Sand des Bodens flüchtig auflösen, sich in die Länge und Breite ausdehnen und sich aufrichten. Bald rafft sich Gelbfraße, Wirbel mit, und ringsum herrscht immer ein schwaches, beginnendes Aufsteigen, sich in die Höhe und in die Länge ausdehnen und sich aufrichten. Bald rafft sich Gelbfraße, Wirbel mit, und ringsum herrscht immer ein schwaches, beginnendes Aufsteigen, sich in die Höhe und in die Länge ausdehnen und sich aufrichten. Bald rafft sich Gelbfraße, Wirbel mit, und ringsum herrscht immer ein schwaches, beginnendes Aufsteigen, sich in die Höhe und in die Länge ausdehnen und sich aufrichten.

Immer wieder taucht die Frage auf, ob zu reichliche Zudernennungen dem Gehir der Kinder schädlich ist. Je nach dem Stande der Wissenschaft ist auf diese Antwort darauf verschieden. Vor einigen Jahren fürchtete man am meisten die schädlichen Einwirkungen, die der Zucker ähnlich verurtheilt. Durch Garungsorganismen in der Mundhöhle werden sich Stoffe, welche die Abnahme begünstigen. Man sagte sich nun ganz richtig, daß mit der fortschreitenden grünlichen Abnahme diese örtliche Wirkung sich fast ausfallen ließe, und wurde etwas unbedorrt mit dem Malt, in dem man den Kindern Süßigkeiten gab.

Wenn auch die östliche Wirkuna klein gehalten werden kann, so überhast man eine andere Beziehung des Raders zu den Nähn. Rader ist ein Gegenbilde des Kalles, für den Aufbau von Geweben Knochen und Röhren so wichtig ist. Liebertriebe von Jugendan bewirkt eine Entstellung der Röhre und macht sie auf die Weise anfällig für allerlei Schäden. So hat sich die alte Mahnung, Kinder mit Süßigkeiten überhäufen zu füttern, bewährt, wenn auch aus anderen Gründen, als man damals zu ihrer Rechtfertigung annahm. Die Beeinträchtigung der Röhre durch die Rader, die auf dem Umwege über den Kalstoffmangel erfolgt, ist viel tiefergehend und zudem sehr schleichen, so daß man sie mehr fürchten muß als die verhältnismäßig rasch fahbaren örtlichen Schäden. Oft tritt erst nach Jahren auf, was der Rader dem Geblut und auch den Knochen für Dauerchaden angefügt hat. Häufig ist es dann mit den Veräulen, durch Ausschleichen von Kalzmitteln und Vitamine, welche die Kalzaneicherung im Körper beschleunigen, zu spät. Deshalb sollen bei sorgfältiger Einnahme darauf sehen, daß die verbleibende Röhre möglichst nur selten erhalten. Ein Apfel, ein Apfelsine, jedes Obst ist ein gelinder Veräuler und jedem Raucher mit seinem voraussehen.

Das gegenwärtig im Bau befindliche Erweiterungsstück der „Queen Mary“, die „Queen Elizabeth“, das die größte und schnellste Schiff der Welt werden wird, im Herbst 1938 vom Stapel laufen wird, wird über ein Theaterbühne mit allen modernen technischen Ausstattungen und Neuerungen versehen werden. Das neue Ozeantheater wird über ein eigenes Ensemble verfügen, daneben sollen aber auch berühmte Künstlerinnen und Künstler eingeladen werden.

	12. Juni
1694	Eröffnung der Universität Halle.
1712	Der englische Staatsmann Richard Cromwell stirbt.
1806	Errichtung des Rheinbundes durch Napoleon I.
1874	Der Kaiser Fritz Meuter in Eisenach gestorben (boren 1810).
1919	Aufhebung der Hungerblöcke gegen das Deutsche Reich.

KRIMINALROMAN VON J.M. WALSH

Raum hatte sich die Thür hinter Vanth geschlossen, so nahm Quaille den Hörer vom Apparat und dringend mit dem Beamten vom Ueberwachungsbüreau.

„Ja, der Name, den ich sofort behalten habe.“
 „Ein Ausländer?“

Verzögerung von einem Tag.
"Nach dem, was Sie sagten, scheint es ab-
Lanty nicht so glatt gegangen zu sein?"

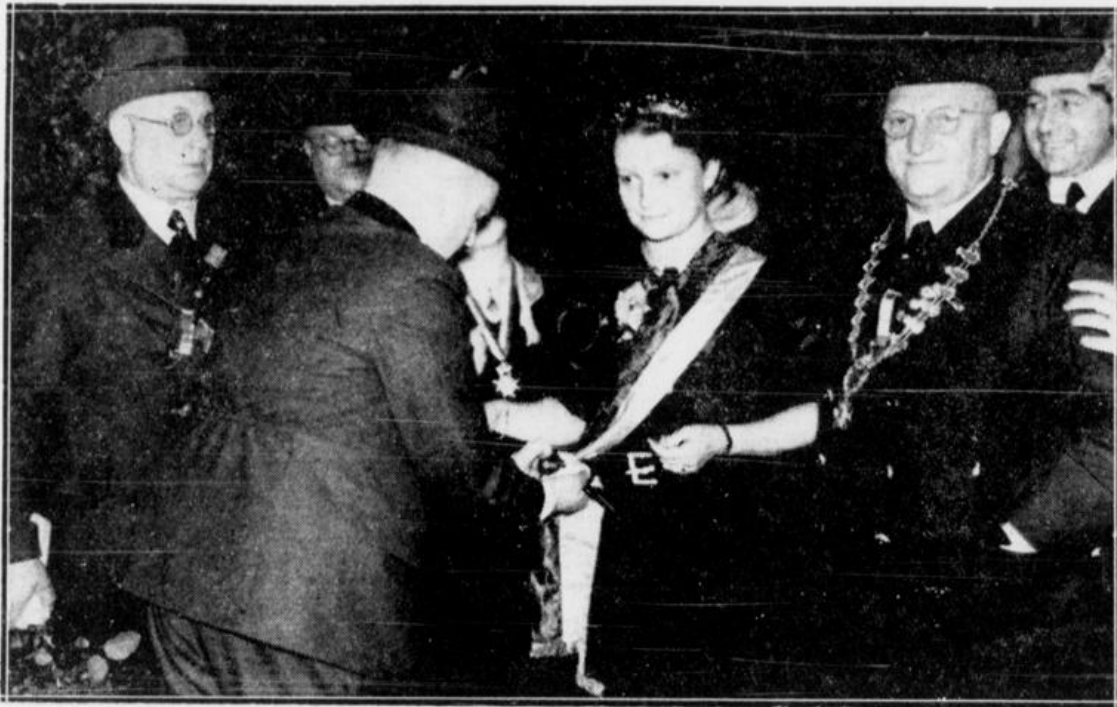
reiben doch, daß wir Verdacht gegen ihn haben. Dabei
schrieb das wir noch nicht einmal genau, worauf die Sache hi
nur eine läuft. Uebrigens ist es sonderbar, daß bis jetzt no
er bei mand an den Trid mit der verschwindenden Fir
dacht hat.

(Fortsetzung)

(Fortsetzung folgt.)

„Ein wehrbar' Volk ein ehrbar' Volk“

75-jährige Jubelfeier des Bochumer Schützenbundes von 1862



B.A.-Muthherr

Die Proklamierung des neuen Königs. — Von rechts nach links: der neue König Karl Wegener, die neue Königin Frau Grete Leffel, der alte König Esar Loewe.

Der Bochumer Schützenbund von 1862 hat mit seiner 75-jährigen Jubelfeier einen Meilenstein in seiner Geschichte erreicht, der neben seinem eigenen auch das besondere Interesse des vaterländischen Schützenwesens und darüber hinaus auch das des weltweiten Schützenbundes und des Deutschen Schützenbundes fand. Aus diesem Grunde ist bei der Bochumer Jubelfeier von 1862 nicht nur der eigentliche Aufbruch der Schützenbewegung, sondern auch der Aufstieg der Schützenbewegung der einzelnen Mitglieder, zurückzuführen. Und so wurde auch das 75-jährige Jubiläum am Samstagabend in den oberen Räumen des Rathhauses in weniger prunkvoller Aufmachung als vielmehr in echter kameradschaftlicher Art zur Durchführung gebracht. Nach einleitenden Musikstücken und dem Einzug des alten und neuen Königs priesen sich Vereinsführer Gutmacher, ferner die Ehrenmitglieder, die in der Vergangenheit für den Bochumer Schützenbund viel getan haben, die Ehrenmitglieder, die in der Vergangenheit für den Bochumer Schützenbund viel getan haben, die Ehrenmitglieder, die in der Vergangenheit für den Bochumer Schützenbund viel getan haben.

solle dem Bochumer Schützenbund auch fernerhin nicht fehlen. Der Festredner ließ seine Ansprache ausfließen in einem Freudenruf auf Führer und Vaterland. Dann wurde die alte Traditionsfahne von 1862 geschmückt durch eine Rahmenleiste, die die Namen des Schützenbundes durch die Ehrenmitglieder, die in der Vergangenheit für den Bochumer Schützenbund viel getan haben, die Ehrenmitglieder, die in der Vergangenheit für den Bochumer Schützenbund viel getan haben, die Ehrenmitglieder, die in der Vergangenheit für den Bochumer Schützenbund viel getan haben.

„Jub, wat machste dann für Sachen“

Steinhagen mit 33 Ringen Meisterschütze — Der Samstag und Sonntag des Schützenfestes in Weimar — Großer Festzug am Sonntag

Heber die Ruhrberge jagte der Wind am Samstag dunkle, schwere Wolkendeckungen dahin, zerfetzte sie zeitweise, um den Sonnenstrahlen für wenige Minuten freie Bahn zu lassen, und schob dann wieder die Wolkendeckung. So manchen Tropfen mußte die Erde schlucken, aber — sie tat es in dem tröstlichen Bewußtsein, daß sie mit dem „Tropfenschützen“ nicht allein stand. Die Weimarer Schützen ließen sich auch nicht im geringsten beeindrucken, sie schossen und feierten, wie wenn mit vielen Silbertrüben die Sonne vom blauen Himmel gelacht hätte. Und wenn der alte Herr Donner es nicht lassen konnte, sich freundlich in Erinnerung zu bringen, dann wurde ihm auf dem Schießstand Vorabnehmer in der „Walddesruh“ jede Antwort aufgegeben. Von „hier bis hier“ zeigten Weimars Schützen, daß sie auch zu „donnern“ verstanden.

Chrenschuß abgab. Für das Volk und Vaterland hat in Vertretung des Polizeipräsidenten H. Frigabellier Herrmann Major der Schutzpolizei Sotom die Wehrmannschilde an die Wände, und für den Schützenbund knallte Vereinsführer Pfeisen ins Schwarze. Dennoch hatten die Schützen in den Abhängen wider: Das Weimarsche Schützenfest hatte begonnen.



Die Rahmenabmessungen der befreundeten Schützenvereine im Festzug.

B.A.-Muthherr

entfernte 12er-Ringscheibe ballerten hinterher. „Achte“, „Fünfer“, „Dreier“, „Zweier“, „Einer“, bei denen der hohle Ausruf: „Donnerkeil“ die Kunde machte. Unaufhaltsam knallten die Verschüsse, hieß es: „Kinn, Kinn und Ziel in eine Ebene bringen“, und knallten die Schüsse. Von den „abgeschossenen“ Schützen wurden die erzielten Ringe anschließend „befeuchtet“ oder bei dem kühlen Wetter „angewärmt“. (Wacholder usw.). Folgendes Stimmungsbild sei hier angegeben: Im Hof stand eine Waage, die so freundlich war, ohne einen Gräßen das Gewicht anzugeben, was sich natürlich feiner entgegen ließ. Als ein Schütze, den die Natur bei Bemessung des Umfangs nicht tiefmütterlich behandelt hatte, die Waage betrat, schlug der Zeiger fröhlich aus und blieb bei einer Zahl stehen, die einen Witzbold zu der Bemessung veranlaßte: „Nä, du mußt aber das Bier abgeben!“ Vor dem Eingang zum Gasthof hing eine schwarze Tafel, auf der die Ringzahlen verzeichnet wurden. Schon kurz nach dem Beginn wurde eine ausgezeichnete Leitung aufgeschaltet. 33 Ringe auf hundert Meter Entfernung freihändig, das heißt etwas. Als Schütze schiedete Steinbogen von der vierten und jüngsten Kompanie. Als die Uhr noch sieben zeigte und noch keine darüber geschossen hatte, wurde dem Schützen Steinbogen eigen zuneute. Seine Kameraden mochten schon ahnen, was er kaum zu erhoffen wagte. Und als der letzte Schütze gefallt hatte und es bei den „33“ geblieben war, da kannte der Jubel der „Vierten“ keine Grenzen. Der erste Meisterschütze des zehnjährigen Vereins war ermittelt. Doch auf die Schultern des Hauptmanns wurde er gesetzt und die Riffe des Bochumer-Jungen-Vieles gellen nicht schlecht. In einer begeisterten Ansprache sagte Vereinsleiter Pfeisen, welche Freude er empfinde, daß ein junger Kamerad die höchste Würde errungen habe, und als er fragte, ob er mit dieser neuen Regelung recht getan habe, schied ihm ein begeistertes „Ja“ entgegen. Die Feder der Nation schloßen das Schießen ab. Am anderen Tage erzählte Meisterschütze Steinbogen folgende Geschichte: Als er seiner Mutter mitteilte, daß er betriebe sei, welcher... „Ja, konnte die Mutter nur noch sagen: „Nub, wat machste dann für Sachen?“

Die besten Schützen der 1. Kompanie sind: Goldmacher jun. 30 Ringe, Vöhring 29, Bedelina 28, Claassen 28; der 2. Kompanie: Brune 26 Ringe, Henkel 25, Schiffmann 25; der 3. Kompanie: Benedekschneider 23 Ringe, Anony-Tornedden 21, Hen (Fris) 17; der 4. Kompanie: Steinbogen (Meisterschütze) 33 Ringe, Schulteis 22, Graebler 17, Richmann 17. — Nach einer Stärkung wurde der Rückmarsch zum Festzelt angetreten.

Der Festzug am Sonntag

Der zweite Festtag, der Sonntag, wurde um 8 Uhr mit dem Empfang der Vereine aus naher und weiter

Personalmeldungen

Der Meierentner Kaufmann Heinrich Conen, Ebnhorststraße 61, feierte am Sonntag seinen 80-jährigen Geburtstag.

Rebierärzter Biering, Städtisches Garten- und Friedhofsamt, bezieht am 12. Juli sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

Umgebung begonnen. Gleich darauf, gegen 4 Uhr, begann dann der große Festzug durch die Straßen Weimars. An der Schloßstraße hatte der Zug Aufstellung genommen, als unter den Klängen der Kapelle Hög die Reichsbund- und Vereinsfahnen, von Offizieren geleitet, an der Spitze Aufstellung nahmen. Der Kapelle folgten 24 weingefärbete Knaben, die eine Armbrust trugen, den Rahmenabmessungen der Vereine schloß sich der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Hg. Balt, mit Reichsfahnen an, und ihnen folgte die lange Reihe der Schützen mit den vier Festwagen der Kompanien des Vereins, die in launiger Weise die Schützenfahnen in den verschiedensten Darstellungen schmückten. Der Zug nahm seinen Weg durch die Straßen Weimars und an den Straßenrändern standen die Weimarer Volksgenossen Spektator.

Was das Wetter dem Samstagabend verweigerte, holte es Sonntag wieder nach. Zwischen die Schiffschiffeln, Autobahnen, Karussells und Buben drängten sich die Männer und Frauen, Mädel und Jungen, und hatten das beruhigende Gefühl, über sich einen blauen Himmel zu wissen. Schon in den frühen Abendstunden wies das Fest eine bedingende Fülle auf. Um den allgem. meinen Durst zu stillen, erwießen sich die Ober als wahre Kongeure, und in das allgemeine fröhliche Stimmungsbild mischten sich die Klänge der Musik. Nach acht Uhr war der Festzug beendet. Kurz nach acht Uhr war der Festzug beendet. Kurz nach acht Uhr war der Festzug beendet. Kurz nach acht Uhr war der Festzug beendet.

Aus den Bochumer Stadtteilen

Stadtteil Hordel

Ein 86-jähriger Hordeler. Der alten Hordelern bekannte Anwalde Wilhelm Henje aus der alten Kolonie 15 wird 86 Jahre alt. Er ist bereits über 60 Jahre in Hordel ansässig und hat so ein auf die Entwicklung unseres Stadtteiles mitwirkend. 35 Jahre lang war er auf der Rede „Dannover“ beschäftigt. Sechs Kinder, 22 Enkel und 10 Urenkel umgeben den Hochbetagten.

50 Jahre evangelisch-kirchlicher Männerdienst Hordel. Im Hordeler Saalbau fand am Sonntag die Monatsversammlung des evangelisch-kirchlichen Männerdienstes Hordel statt, der in diesem Jahre auf eine 50-jährige Geschichte zurückblicken kann. Das Jubiläum soll im Oktober d. J. begangen werden.

Stadtteil Hamme

20 000 Kaninchen aufgezogen

20. Stiftungsfest der Kaninchenzüchter. Am Kreise der Mitglieder und Angehörigen beging der Kaninchenzüchterverein „liniere Viehlinge“ am Samstagabend sein 20. Stiftungsfest. Der Vereinsleiter Hermann Wille gab nach Begrüßungsworten einige interessante Zahlen aus der Entwicklung des Vereins bekannt. Bei der Gründung zählte der Verein nur etwa acht Mitglieder, von denen drei ihm heute noch angehören. Schon nach dem ersten Vereinsjahr war die Mitgliederzahl auf 30 gestiegen. Durchschnittlich wurden von jedem Mitglied jährlich 30 Tiere aufgezogen, so daß die Gesamtzahl der in den Jahren des Bestehens gezüchteten Kaninchen sich auf etwa 20 000 beläuft. Der Redner wies dann an Hand eingehenden Zahlenmaterials auf die Werte nach, die der deutsche Volkswirtschaft jährlich durch die Kaninchenzüchtervereine aufwießen. Einen aus gesprochenen und selbst verfassten Prolog trug die Hordelersfrau Pant vor. Dann wurden den drei Kaninchenzüchtern Emil Wener, Heinrich Schmale und Friedrich Brinkmann Ehrenurkunden und Angebinde überreicht. Brinkmann erzählte aus den Anfangsjahren des Vereins und der Kaninchenzüchter in unserer Gegend überhaupt in überaus interessanter Weise. Ein gemütliches Beisammensein der Züchter schloß sich an.

Ehrentafel des Alters. Ihren 70. Geburtstag feierte am Sonntag die Witwe Johanna Henkel geb. Graf

aus der Hofrieder Straße. — Ebenfalls 70 Jahre alt wurde am Samstag der Invalide Karl Weber aus der Dorstener Straße.

Hohes Alter. Ihren 75. Geburtstag beging am Sonntag die auf der Hordelstraße im Haus 10 ihres Schwiegerohnes wohnhafte Witwe Maria Solter geb. Kreuze.

Silberne Hochzeit feiern heute die Eheleute Klempner Friedrich Johann und Frau Remgard, geborene Schneider, aus der Dorstener Straße. Am gleichen Tage feiert eine Tochter ihre grüne Hochzeit.

Stadtteil Hoffede-Marmelschagen

Silbernes Berufsjubiläum. Am Samstag blühte die Verkäuferin Remgard Fink auf eine 25-jährige berufliche Tätigkeit zurück.

Stadtteil Riemte

Hohes Alter. Der leider gegenwärtig schwer erkrankte im Krankenhaus liegende Riemter Wilhelm Sedemann vollendet heute sein 80. Lebensjahr. Er entstammt einer alten weimarschen Bergmannsfamilie. Sein Vater war einer der ersten Bergleute mit, die im Bochumer Bergbau Arbeit fanden.

Stadtteil Gertbe

Silberhochzeit. Die Eheleute Konrad Rehbein und Frau, Auguste geb. Roskoff, Paul-Bachmann-Straße, können heute im Kreise ihrer Angehörigen das Fest der silbernen Hochzeit feiern.

Stadtteil Weitmar

Den Arbeitskameraden zu Grabe getragen. Der auf tragische Weise einem Unglücksfall zum Opfer gefallene Bergmann Wilhelm Weiterwelle von der Wasserstraße wurde unter allseitiger Anteilnahme zu Grabe

SONNENBRAND?

Dialon-Puder hilft! Streudose - 72 RM. Beutel zum Nachfüllen - 49 RM.

getragen. Betriebsführung und Gefolgschaft der Rache „Rosa“, zu deren langjährigen Mitarbeitern der Verstorbene gehörte, waren ebenfalls stark vertreten. An der letzten Ruhestätte des Toten fand eine ergreifende Trauerfeier statt. Kaum dreißigjährig, in der Vollkraft seiner Jahre, fand er ins Grab. Sein Gedächtnis bleibt bei seinen Arbeitskameraden in Ehren.

Stadtteil Stiepel

Stiepler Kriegervitwen führen nach England. Auf Einladung der Frauengruppe der „Britisch Legion“ führten drei Stiepler Kriegervitwen des Reichskriegerbundes für acht Tage nach England. Mit dieser Fahrt wird den Witwen die Möglichkeit gegeben, die Gräber ihrer Männer zu besuchen. Sie wurden von Vertretern der britischen Frauengruppe in Southampton empfangen und nach London geleitet. Gleichzeitig waren auch Frauenabteilungen aus Polen, Frankreich und der Tschechoslowakei eingetroffen.

Stadtteil Linden-Dahlhausen

Besuch des MGR „Liedertafel“ Linden-Dahlhausen in den beiden Lindener Krankenhäusern. Für die Kranken der beiden Lindener Krankenhäuser gestaltete sich der Sonntagmorgen zu einem besonderen Genuß. Der Männer-Gesangsverein „Liedertafel“ Linden-Dahlhausen hatte sich entschlossen, an diesem Morgen den Kranken dieser beiden Anstalten ein Vokalkonzert zu bieten. So hörte man in den Morgenstunden zwischen 11 und 12 Uhr herrlichen Gesang aus den Anlagen der Krankenhäuser. Herzergreifende Lieder ließen einmal für eine Stunde die Sorgen und die Schmerzen für die Kranken vergehen. Wie erfreut und dankbar die gesanglichen Darbietungen aufgenommen wurden, bewiesen jedesmal der Beifall und die mehrmalige Aufforderung zu weiteren Liedspenden.

Feierlicher Auftakt — Sternmarsch und Festakt am Sonntag

Oberst a. D. Reinhard, die Reichswehr, Gardegarde
 Düsseldorf, 1. Juli. Der Deutsche Völkungskrieg
 erreichte am Sonntag seinen glanzvollen Höhepunkt. Der
 Tag wurde eingeleitet durch die große Beden der
 Wehrmacht-Musik- und Fanfarenkorps. Im Stern-
 feld markierten dann die Abordnungen der Garde-
 kameradschaftlichen durch die fahnenge schmückten Straßen,
 wurden überall von der zu vielen Tausenden Später
 bildenden Bevölkerung ein begeisterter Empfang zuteil
 wurde, zur Paradeausstellung auf das Marsfeld an
 Rhein am großen Platz. Nachdem Oberst
 Reinhard, der Führer des Reichswehrgewerbes
 (Aufbau), unter den Klängen des Kameradschafts-
 die Fronten abgedrungen und die Kameradschafts-
 digen einzeln begrüßt hatte, hieß Verbandführer Dr.
 von Damm die zahlreichen Ehrengeiste herzlich
 willkommen. Der Kommandierende General des VI.
 Armee-Korps, Generals der Artillerie von Kluge, und
 betonte, daß die junge Wehrmacht in der alten Armee
 ihr leuchtendes Vorbild sehe. Bundesführer H. Gruppen-
 führer Oberst a. D. Reinhard dankte vor allem den
 Vertreter der Kommandierenden Generals für die
 freundlichen Worte, die er an die alten Soldaten ge-
 richtet habe und übermittelte die Grüße des gesamten

Der Deutsche Gardist sollte mit Einheit zwischen Soldatentum und Völkertum zum Ausdruck zu bringen. Unverneinlich seien die rühmreichen Taten der Garde im Weltkrieg und auch in der Nachkriegszeit gegen die Völkseindwien, im Baltikum und Rußgebiet. Gardegeist sei immer Pflidatserfüllung zum letzten gemeinen. Der Sinn auch des Deutschen Gardetages sei, wie der Führer einst sagte: „Der Deutsche für einen neuen Krieg, aber für die Verteidigung des Vaterlandes das ganze Volk.“ Das Volk

Verbrechern im Wege . . .

Wüttersloh, 11. Juli. Am 4. Juli 1930 wurde in den Wäldungen bei Schloß Dölte der 19 Jahre alte Chauffeur Rottmann aus Wüttersloh ermordet aufgefunden. Die sofort aufgenommenen Nachforschungen blieben erfolglos. Erst jetzt, nach genau sieben Jahren gelang es, die beiden Täter, zwei noch junge Burden aus Buer, zu fassen; sie haben die Tat bereits eingestanden. In ihrer Vernehmung gaben die Mörder von denen einer damals in Wüttersloh beschäftigt war an, einen Lohngebrand am 4. Juli 1930 beabsichtigt zu haben. Sie hatten aus diesem Grunde einen Kraftwagen am Wüttersloher Bahnhof gemietet. Beide kamen überleben, den Kraftwagenführer, den einer der Burden sogar kannte, zu befreien. Sie ließen sich von ihm in einen Wald bei Schloß Dölte fahren, wo sie dann die grausige Mordtat verübten. Zuerst gaben sie hinterücks auf den Unglücklichen zwei Schüsse ab, um dann den verzweifelt sich wehrenden Kottmann mit dem Revolverhieb zu erschlagen. Die weiteren polizeilichen Ermittlungen dauern noch an.

Die Ehefrau fast zu Tode mißhandelt

Reinischel, 11. Aufl. In unglaublich roher Weise mißhandelte in der Nacht zum Samstag der 27. April ein gewisser Walter Baranowski seine 24 Jahre alte Ehefrau und in seiner Wohnung schlug er fortgesetzt seine Frau mit dem Kopf auf den Boden auf, so daß er fast zu Tode qualte. Nach etwa eineinhalb Stunden stellte sich der Täter der Polizei mit der Angabe, er habe seine Frau ermordet habe. Das sofort entlassene Ueberakkommando fand die Frau in ihrer Wohnung auf dem Boden liegend beunruhigt vor. Sie wurde sofort den städtischen Krankenanstalten zugeführt. Die Frau schwelgt in Lebensgefahr. Der Mann will sich das Leben nehmen. Gestern hat er sich einen Revolver beschafft.

Beisetzung der drei weiteren, im Krankenhaus verstorbenen Knappen
von „General Blumenthal“

Neddinghausen, 11. Juli. Am Samstag nachm.
wurden die hoffentlich letzten drei Opfer der Sch.
weiterkatastrophe von „General Blumenthal“ zu G.
getragen. Vom Knappschützkrankenhaus aus, wo
nach unfälligen Schmerzen ihr Leben ausgeh.
hatten, bewegte sich ein langer Trauerzug durch
Straßen der trauernden Stadt zum Kommunalfried.
Wieder waren Partei und Behörden zahlreich
treten. Die gesamte Hitler-Jugend des Stadtkr.
man angetreten, um den toten Arbeitskameraden
letzte Ehre zu erweisen. Die Anteilnahme der B.
ferung war wieder sehr stark; man fühlte, sie war
noch größer, weil die bis in die letzten Stunden
heute Hofjüngin, mit den zwölf Tosen sei es

des schweren Schicksals, vergebens gewesen war. In ihren zwölf Kameraden, mit denen sie in der Grabstätte auf der Seite gearbeitet und gefasst haben, wurde sie auch die drei von ihren letzten schweren Schicksalen aus. Am offenen Grabe sprach der Gefolgschaftsleiter die drei toten Knappen August Reich, Schöcher und Wilhelm Lüß nochmals Dank und Anerkennung für ihre treue Pflichterfüllung bei seinem Tode aus und sandte ihnen ein letztes kühles Glück. Im Auftrage des Reichsorganisationsleiters Dr. Meyer und des Gauleiters Dr. Meyer überbrachte die Partei die letzten Grüße der Partei an die drei Kameraden und legte Kränze nieder.

Im nächsten Sonntag Beginn der Wettkämpfe. Die Vorläufe zu den Kleinfeldern-Wettkämpfen innerhalb des Kreisverbandes Wattenfeld im Stiffhäuserwald beginnen am kommenden Sonntag. In einer Besprechung der Vereins-Schiedsleute gab Kreis-Schiedsrichter Toeller über die Durchführung des Schiessens nähere Auskunft. Bemerkenswert ist, daß in diesem Jahr doppelt so viel Mannschaften ihre Beteiligung an dem Wettkampfe mitbringen werden, wie im vergangenen Jahr.

Veranstaltung für die Gausgehilfinnen. Eine Hermann-Löns-Abend veranstaltete die Frauenabteilung in der D.M.G. zusammen mit der N.S.G. „Kraft durch Freude“. Leider war der Besuch hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Die aber gekommen waren, erlebten einige Stunden gebiegener Unterhaltung. Die Leiterin des Abends brachte den Besucherinnen die Menschen und Dichter Löns nahe. Man hörte Gedichte und Prosaerzählungen des Dichters, man hörte eine Reihe von Löns-Liedern und sang sie zum Teil gleich mit. Der lebhafteste Anlauf, den der Abend fand, war den Veranstalterinnen Anlauf sein, auch weiterhin ähnliche Abende aufzuziehen.

Hohes Alter. Groß war die Gratulantenfilar, am Sonntag der Oma Maria Schaeffer, Herman Göring-Strasse, anlässlich ihres 85. Geburtstages im Glück- und Segenswünschen aufwartete. Oma Schaeffer hat die Entwicklung Holsterbauwens vom Grund mitterleibt und erfreut sich in der Bevölkerung atoll Beliebtheit. — Den 70. Geburtstag feiert heute der valide Friedrich Schmaßl, Horti-Weisel-Strasse.

1000 Volksgenossen im Attetral. Am gestrigen
tag nahmen etwa 1000 Volksgenossen an der
Sonderfahrt nach Solingen und zum Attetral
Wenn auch das Wetter Wünsche offenlie, so vert
Man doch dank der guten Vorbereitung durch
einen frohen Tag, zumal das schön angelegte Atte
mancherlei Abwechslung bot.

Töblicher Betriebsunfall. Auf den Hochofenanlagen der Gelsenkirchener Stahlwerke wurde ein 50 Jahre alter Arbeiter aus Gelsenkirchen von herabfallenden Eisenstücken getroffen und getötet.

Kinderleiche gefunden

Die Kriminalpolizei Bochum teilt mit:
Am 6. Juli, um 18.30 Uhr, wurde auf dem Soltshauer Friedhof die Leiche eines Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Die Leiche war in blauem Mäntelchen, 1 Meter lang 40 Zentimeter breit (an dem Teil eines Frauenrocks), eingewickelt, auf Grasbüschel eingeschart und leicht mit Erde bedeckt. Die Leiche wird etwa seit einer Woche in der Erde gelegen haben. Die Eltern des Kindes sind bisher nicht fest. Ob ein Verbrechen vorliegt, steht noch nicht fest. Personen, die irgenwelche Angaben bezüglich der Leiche des Kindes oder Beiseiteführung der Leiche machen können, wollen ihr Wissen oder ihre Beobachtung der Kriminalpolizei in Serne (Polizeiamtgebäude) teilen. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Im Verste tödlich verunglückt. Eine schmerzhafte Nachricht erhielt die Gekelte S. Helena aus hiesigen Theil der Herne-Soedingen, deren 29jähriger Sohn Benging in der Nähe von Magdeburg auf dem Schiffsbau beschäftigt ist. Bei der Arbeit war er einer Höhe von 15 Meter von herabstürzend, auf einen Ast getroffen, wobei er derart schwere Verletzungen erlitt, daß er nach einigen Stunden verstarb. Die tödliche Unfall ist um so traglicher, als der Unglückliche den nächsten Wunsch hatte, seinen theueren Eltern die Geburtstagsdame in Kreise seiner Angehörigen zu verbringen. Nun findet an dem Geburtstags seine Beisetzung in der Heimat statt.

rechtlichem Zustande hielten, sann der Zar, ih-
nen zu binden an Krone und Reich. Eine
das war das rechte Mittel dazu, den Deutschen u-
dem Russischen zu verknüpfen. Und schon hall-
der Zar unter den hochgeborenen Frauen des
gefunden, was er begehrte für seinen Baron von
mann: M a r t a J w a n o w n a S t r e s n e w
mend aus einer der ältesten, reichsten Famili-
Hochobels, das sollte Otiernmanns Frau werden.
dann standen dem Deutschen bei allen künftigen
lungen auch die einflussreiche Verwandtschaft un-
zu Seite. Und es geschah so. Otiernmann heirat-
Tochter aus dem Hause Stresnew und es wurde
auch entstanden aus Verbreiten des Zaren, ei-
Che. Eine Tochter, dazu die Stöhne Joha-
Niedrich entpanden dem Bunde, alles münd-
kinder und, das deutete sich schon in der Zug-
nun außer Begabung.

Raum war indessen die Ehe geschlossen, auch Oftermanns weiterer Ausstieg vollziehende ruption im Postwesen des Landes, Vettermann und Unterschlagen des Biegelandes S. 107, der, aus dem Jubentum flammend, land der Mäse des treuen Dieners das wahre Gefühls verborgene, wurden doch endlich offenbar. entschlossen griff der Jar durch, auch gegen den langzer. Die Todesstrafe wurde verhängt, Oftermann des Gnadenwege in Verbannung nach Sibirien Einziehung der Güter gewandelt. Längst hat Oftermann eigentlich die Geschäfte des Rar. führt. Mit dem Sturz Schaffirofs war der Jar zur äußeren Anerkennung frei und Peter e Baron von Oftermann nun zum mächtigsten Rußlands, nächst sich selbst, dem Zaren! dankte dem Zaren durch weiteres, unermüdliches, dankte durch eine neue, große politische dem er am 12. September 1723 das Persische Tractat abschloß. Neue Provinzen und reich bis hinunter ans Kaspische Meer fielen an und dazu, nach der Herrschaft der Ofise, endlich auch die günstige Abwehr- und Aus gegen die immer noch feindlich gesinnten denen nun Peters Macht die Hände zur band. 36 Jahre war Oftermann alt, als er Tractat zum ersten Male seinen Namen Andreass Baron von Oftermann. Zwar, dem evangelischen Glauben des Pastorenhaus Schützenbahn zu Bodum nicht abgeflommen, gegangen in den Sockel der in Rußland her, arisch-fatholischen Kirche, aber er mußte nach außen gelten als der russische Baron Oftermann, und was in Deutschland sein Name ihnen Andreass. Ach, was machte schon der änderte Name, wenn die Heimat ja doch der anerkannte, softe verflochten bleiben

(Fortsetzung folgt.)

Zum 250. Geburtstag des grossen
Bochümer Landmannes

am 9. Juli 1957

Don Hans Schulte

V.



In der höchsten Gnade des Zarenpaares stand der Kanzleirat Otermann nach der rettenden That am Pruth und er sollte im Fluß der Ereignisse weiter Gelegenheit haben, sich als Meister der Politik und der Diplomatie zum Vortheile Peters zu zeigen. Zwar der deutsche Mann suchte noch immer mit der Seele die Heimath und er ward auch wieder um sie, als er 1716 und 1717 für lange Monate im Gefolge des Zaren in Deutschland weilte. Aber alle seine Mühen waren umsonst. Man konnte ihn nicht gebrauchen und niemand wollte Otermann in Deutschland die Lebensgrundlage geben, die er nötig hatte und sich in der Heimath ersehnte. So reiste Otermann denn Ende 1717 mit zurück in das Russische Reich, wieder für lange Zeit verzweifeln, je Verzeihung für die unselige That der Zügend zu erlangen. Aber die Dinge der Politik ließen ihm nicht lange Zeit für sich selbst. 17 Jahre schon etwa lag Peter im Kampf mit den Schweden. Und wenn sich der Zar auch im Vortell befand, jezt, Schluch mußte gemacht werden mit den Schweden, denn der Ausbau des Reiches forderte alle Kräfte und zudem mußte der Friede mit den geschwächten Schweden Peter neue Länder als Lohn des lang währenden Kampfes bringen. Längst beherrschte Otermann, der tief in den höchsten Staatsgeschäften stand, nachdem Wiazanzler Schaffiro so lange als Geisel in Konstantinopel gefessen, das feine und listige Spiel der Politik wie kaum ein zweiter. Das mußte der Zar, der ihn für die Anfangsverhandlungen zum Frieden mit

Schweden zu den Mandsinseln entsandte. Nötig war es, den schlafenden Kopf dorthin zu entsenden, ungeachtet, ob mit oder ohne Titel und Rang. Denn die Schweden hatten in Baron von Gerk einen Mann als Vertreter, dessen Schläue und List auch Peter zu Ohren gekommen war. Also mußte Oesternarr reisen, um bald schon habhätten sich ausdehnsreiche Verhandlungen an, da . . . fiel Carl XII., der mutige, ewige Streiter, getroffen von einer Karätschenkugel und zerstückt im Graben der norwegischen Festung Friedrichshall. Das war ein schlimmer Schlag für die Unterhandlenden, als der Tod Karls am 11. Dezember 1718 gemeldet wurde. Und tatsächlich, sofort aufgetauchte Gedanken wurden zur Wahrheit. Ulrica Eleonora, die Schwester Karls, nun Königin der Schweden, hatte schlechte Veräter und wußte nicht so gut wie der unglückliche Bruder, wie schlecht es um Schweden stand und wie bitter nötig der Friede. Doppelzünftig wurden die Unterhandlungen verschleppt und zugleich Unlehnung an Großbritannien gesucht. Aber der zornige Zar ließ seiner nicht spotten und seine Flotte rückte mit großer Aufgebot vor die Mandsinseln, während Oesternarr ein hartes Ultimatum in der Tasche, in die Nähe von Stockholm entsandt wurde, um der Königin doch noch Mahnung zum Frieden zu geben. Aber es nützte nichts zu uneinsichtig war Ulrica Eleonora, und erst, als die landenden Truppen des Generaladmirals Apraxin Städte und Schlösser, Dörfer und Mühlen, Wälder und Flüsse, Künigsinseln und Künder

großer Zahl auf die Schiffe verschleppt, war der Widerstand gebrochen und der Wunsch des schwedischen Volkes nach Frieden gegen die Königin übermächtig. Trotzdem war noch ihr Sinn voll Hintergedanken, als sie Peter im August 1719 durch Oftermann Nachricht werden ließ. Eilig wurden die alten Feindschaften Schwedens beendet, wurde mit Großbritannien, Preußen und Dänemark Frieden und Vertrag geschlossen und beschworen. Aber Peter durchschaute das Spiel und rüstete zu neuem Einfall in Schweden, da heiratete Ulrica Eleonora den Erbprinzen Friedrich von Hessen-Cassel und legte in seine Hände Gewalt und Verantwortung. Und Friedrich erkannte die Lage. Schnell wurde Nyßadt, unweit von Abo in Finnland, für die Friedensverhandlungen vorge schlagen und angenommen. Oftermann stand vor dem größten Erfolg seiner politischen Arbeit. Keiner konnte zum Abbruch besser entandt werden als er. Das mußte der Zar, der bis dahin alles mit bestem Erfolg in Oftermanns Hände gelegt hatte. Als Bevollmächtigter Peters neben dem General-Feldzeugmeister von Bruce, so hieß es offiziell, aber in Wirklichkeit war er die Seele des Ganzen — ausgerüstet nun wirklich mit dem Titel „Titular-Gheimder-Canzler-Rath“, reiste Oftermann nach Finnland, wo er im Mai 1721 eintraf, um sein politisches Meisterstück zu machen. Diesmal stand ihm der schwedische Graf von Lilienskiöld als Verhandelmder gegenüber. Schon im Juli war Waffenstillstand und am 30. August 1721 schloß Oftermann als Bevollmächtigter Peters den Frieden von Nyßadt, der dem Zaren unermesslichen Gewinn brachte. Nicht nur, daß Vibland und Gsiland, Ingemannland, Karelien, Wiborg und Kerholm an Rußland fielen, nein, viel mehr noch war dieser Sieg: Peter der Große war Herr nun der Ostsee, und die verhassten Schweden gedemüthigt und erniedrigt zur Macht zweiten Ranges. Ja, der Zar hatte Weisheit bewiesen und einen guten Griff getan, als er den Deutschen immer mehr an die Geschäfte des Staates brachte. Des waren er und die Zarin Katharina froh und sich klar. Freude herrschte in Petersburg und Danbarteil für den Oftermann, der sich sogleich in neue Taten stürzte. Jubel herrschte in Rußland, weil der Zar dem Volk Erleichterungen gab, und als auf Betreiben Oftermanns der Senat dem Zaren antrug, nun Kaiser von Rußland sich zu nennen, willigte Peter huldvoll ein und erhöhte so sein und seines Reiches Ansehen in aller Welt. Oftermanns Verdienste waren nicht vergessen. Seine Erhebung in den Stand eines Barons und zum Generalmajor folgte. Doch damit nicht genug, solichem Manne mußten zugleich auch die Einkünfte gegeben werden, wie sie Wert und Stellung entsprachen. Und während Oftermann, nun Baron, von Rußland aus erneut versuchte, durch Bitten und Vorstellungen am hohen Hofe zu Eisenach Absolution für die Tat von Jena zu erlangen, und wieder abschlägig beschieden wurde, weil die Gelehrten der Jurisprudenz solches für unvereinbar mit

schlichem Zustande hielten, sann der Zar, ihn noch
ger zu binden an Krone und Reich. Eine Heirat,
die war das rechte Mittel dazu, den Deutschen wirklich
im Russischen zu verknüpfen. Und schon bald hatte
der Zar unter den hochgeborenen Frauen des Reiches
gefunden, was er begehrte für seinen Baron von Oster-
mann: *Maria Iwanowna Stresnew*, stam-
mend aus einer der ältesten, reichsten Familien des
hochadeln, das sollte Ostermanns Frau werden. Denn
man fand den Deutschen bei allen künftigen Han-
dlungen auch die einflussreiche Verwandtschaft und Sippe
zur Seite. Und es geschah so. Ostermann heiratete die
Tochter aus dem Hause Stresnew und es wurde, wenn
auch entstanden aus Vertrieben des Zaren, eine gute
Ehe. Eine Tochter, dazu die Söhne Johann und
Friedrich entsprangen dem Punde, alles wohlgebildete
Kinder und, das deutete sich schon in der Jugend an,
von guter Begabung.

Raum war indessen die Ehe geschlossen sollte auch Oftermanns weiterer Aufstieg vollziehen. Korruption im Postwesen des Landes, Vetterwirtschaft und Unterdrückungen des Bizekanzlers Schaffitzsch, der, aus dem Judentum stammend, lange unter der Maske des treuen Dieners das wahre Gesicht verborgen, wurden doch endlich offenbart. Karl und Oftermann griff der Zar durch, auch gegen den Bizekanzler. Die Todesstrafe wurde verhängt, aber auf dem Gnadenwege in Verbannung nach Sibirien und Eingehung der Güter gewandelt. Längst schon hatte Oftermann eigentlich die Geschäfte des Kanzlers geführt. Mit dem Tuz Schaffitzsch war der Weg auch zur äußeren Anerkennung frei und Peter erhob den Baron von Oftermann nun zum mächtigen Mann Rußlands, nächst sich selbst, dem Zaren! Oftermann dankte dem Zaren durch weiteres, unermüdes Handeln, dankte durch eine neue, große politische That, in der er am 12. September 1723 das Persische Allianz Tractat abschloß. Neue Provinzen und reiche Städte bis hinunter ans Kaspische Meer fielen an Rußland und dazu, nach der Herrschaft der Ostsee, endlich, endlich auch die günstige Abwehr- und Ausfallstellung gegen die immer noch feindlich gesinnten Türken. denen nun Peters Macht die Hände zur Untüchtigkeit band. 36 Jahre war Oftermann alt, als er unter das Tractat zum ersten Male seinen Namen setzte als Andreas Baron von Oftermann. Zwar, es hat dem evangelischen Glauben des Pastorenhauses an die Schützenbahn zu Hochum nicht abgeschworen, war nicht gegangen in den Schoß der in Rußland herrschende griechisch-katholischen Kirche, aber er mußte nun auch nach außen gelten als der russische Baron von Oftermann, und was in Deutschland sein Name, war bei ihnen Andreas. Ach, was machte schon der wenig veränderte Name, wenn die Heimat ja doch dem Erlöschen der Gasse sollte verschlossen bleiben?

